

# experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti, Antje Hampe und Rüdiger Heins  
05.2019



# Tête à tête

# Inhalt

<i>Helga Zumstein</i>	∞	<b>Titelbild</b>
<i>Prof. Dr. Mario Andreotti</i>	5	<b>Editorial</b>
<i>Charles Stünzis Antiquariat</i>	8	<b>Ernesto Perren: Wenn Erde und Himmel sich berühren</b>
<i>Jens-Philipp Gründler</i>	14	<b>Ein Portrait des E-Bassisten Jacques Bono</b>
<i>Theodoros Iatridis</i>	20	<b>Viva la revolución</b>
<i>Cornelia Heynen-Igler</i>	26	<b>Helga Zumstein im Gespräch</b>
<i>Jacques Bono</i>	36	<b>Plusqwampertfett</b>
<i>Katelijne Gillis</i>	40	<b>Innenraum</b>
<i>B. S. Orthau</i>	48	<b>Beiträge zur Gedenkschrift, Teil 3</b>
<i>Alex Bäke</i>	60	<b>Ich und Lou Reed, irgendwo in Ost-Berlin</b>
<i>Seminar</i>	64	<b>Achtsames Therapeutisches Schreiben</b>
	67	<b>Preise &amp; Stipendien</b>
<i>Seminar</i>	70	<b>Wie wird heute erzählt?</b>
<i>Wollsteins Cinemascope</i>	75	<b>Under the Tree</b>
<i>Martin A. Völker</i>	77	<b>Notre-Dame</b>
	90	<b>Impressum</b>

Die **experimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **experimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!

Ihre **experimenta** Redaktion

# Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55XXX

Verwendungszweck: **experimenta**



\* Helga Zumstein  
i love you

## Editorial



Helga Zumstein  
Ach Gott

### Gedanken zur existentiellen Bedeutung des Lesens

Es wird heute, im digitalen Zeitalter, immer weniger gelesen. So ein beliebter Gemeinplatz von Publizisten, Bildungsexperten, Lehrern, Arbeitsgebern und besorgten Eltern. Doch stimmt er auch? Nur teilweise, wie neueste Untersuchungen zeigen. Denn nach wie vor gibt es Teile unserer Bevölkerung, in denen überdurchschnittlich viel gelesen wird. Jüngere Leute beispielsweise lesen z.T. recht viel, bezeichnen sich gegenüber älteren Leuten denn auch häufiger als „Leseratten“, Frauen lesen häufiger als Männer, Akademiker häufiger als Leute mit einer Volksschulbildung. Ähnliches gilt für Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern, in denen beispielsweise öfter oder gar regelmässig vorgelesen wird. Wie dem im Einzelnen auch sei: Gelesen wird in unserer Bevölkerung immer noch, und das häufig sogar mit Leidenschaft. Denn das Lesen ist zweifellos ein archaisches Vergnügen und somit tief in uns Menschen verwurzelt. Die Evolutionsbiologen vermuten seinen Ursprung im Verfolgen der Tierfährten in der Natur, aus dem sich ein allmähliches Entziffern von Schriftzeichen entwickelte, denen man Bedeutungen zugeordnet hat.

Aber Lesen ist noch weit mehr: Wer liest, der erliegt gleichsam der Magie der geschriebenen Welten, indem er sich für einen Augenblick aus dem Korsett der bürgerlichen Vorschriften befreien kann. Ganz schwerelos, nur in der Phantasie, kann er sich vorstellen, was Konvention und gesellschaftliche Tabus ihm sonst verbieten. Lesend kann er die eigene Identität überdenken, sein Dasein in der

Welt mit fremden Erfahrungen vergleichen und mit geträumten Bildern in Parallelwelten abtauchen. „Du öffnest ein Buch, und das Buch öffnet dich“: Dieser Schlüsselsatz definiert die existentielle Bedeutung des Lesens und der Literatur. Bücher erlauben durch die Kraft der Phantasie die instinktive Behebung der Mangellage, in der wir uns befinden. Sie liefern gewissermassen den Schlüssel zu unserer privaten und gesellschaftlichen Identität und zeigen vor allem auf, wie das Leben ausserhalb unseres beschränkten Bewegungsspielraums auch noch sein könnte.

Also lesen wir, denn Lesen bildet. Auch das ein Gemeinplatz, aber einer, der im digitalen Zeitalter aktueller denn je ist.

Prof. Dr. Mario Andreotti, St. Gallen





Helga Zumstein  
Atelier

Charles Stünzis Antiquariat

# Ernesto Perren:

## *Wenn Erde und Himmel sich berühren ...*

### (Gedichte, 1997) – und darin ein poetologisches Poem

Der Titel des vom Zermatter Ernesto Perren verfassten Lyrikbandes ist programmatisch: Ja, an der Berührungsfläche von Erde und Himmel ist Perrens Dichtung inhaltlich angesiedelt, dort ist seine geistige wie auch physische Heimat. Vor allem den Bergen ist er verbunden. Diese strecken sich geradezu zum Himmel - man denke nur an das Matterhorn - und berühren ihn. Aber schauen wir uns ein inhaltlich ganz anderes Gedicht in diesem Band an:

#### **Form und Gehalt**

*Ein Künstler muss wohl aus Berufung neigen,  
Die Welt, das Leben, sich zu hinterfragen:  
Was ihn erfüllt, sei's Freude, Leid, Verzagen,  
Im Wort versponnen andern vorzuzeigen.*

*Einstmals im vorgefundnen Formenreigen  
War ein Gedanke rhythmisch weggetragen,  
Musst nie sich mit Gestaltungs Zweifeln plagen;  
Das Kleid bestand, Gehalt und Stil war eigen.*

*Zurzeit ist Form zum vornherein umstritten.  
Noch eh Erdachtes sich zu äussern drängt,  
Lässt sich die Wahl des Anzugs lange bitten.*

*Wie immer es ein Dichter unterfängt,  
Metrik wirkt fremd, gekünstelt und erlitten;  
Als ob dem Wort ein Mantel umgehängt.*

Dies ist ein Gedicht über das Dichten, eine eigentliche, kurze Poetik. Der Dichter als Künstler stellt das, was ihm nahegeht, nicht nur dar, sondern „hinterfragt“ es. Aber zusätzlich „zeigt“ er es im Normalfall auch „andern vor“, indem er seine Texte veröffentlicht. Er will so seinen Lesern etwas weitergeben. Zu nennen wären hier die Freude an formaler Schönheit und - neben diesem Horaz'schen „delectare“ - auch das „prodesse“, einen Nutzen, in diesem Fall das Bewusstsein des Wandels von einer formal traditionellen zu einer moderneren, freieren Formgebung in der Lyrik.

Früher gab es dort einen „vorgefundnen Formenreigen“. Aus diesem konnte der Dichter die ihm passende Form auswählen und sie mit seinem persönlichen „Stil“ und „Gehalt“ füllen. „Gestaltungszweifel“ hatte er keine. „Formenreigen“, dieses Wort allein beinhaltet schon eine positive Wertung. Ernesto Perren trauert dem in der modernen Lyrik verlorengegangenen vorgegebenen formalen Rahmen von Metren, Reimschemen, Strophen- und Gedichtformen wehmütig nach.

Er stellt sich dieser Entwicklung aber auch mutig entgegen, indem er sie nicht mitmacht. Die meisten seiner Gedichte sind formal streng traditionell bzw. klassizistisch gestaltet, z. B. wie hier als klassisches Sonett.

Widerspricht dies nicht Perrens Aussage, der Mensch solle sich nicht in von Menschen geschaffene Formen zwingen lassen? Nur auf den ersten Blick, denn Reim und Metrum - oder sagen wir lieber Rhythmus - sind für ihn naturgegeben, stehen in Analogie zu den harmonischen, regelmässigen Formen in der Tier- und Pflanzenwelt, zum regelmässigen Rhythmus im Wechsel der Gezeiten, der Mondphasen, von Tag und Nacht, des ständigen Werdens und Vergehens, des wellenförmigen Auf und Ab der menschlichen Zivilisation.

Perrens Entscheid, sich der Formen des Barocks, der Klassik und der Romantik zu bedienen, ist aber auch ein Bekenntnis zu Tradition und zum Konservatismus: Die tradierten, d.h. überlieferten, und letztlich naturgegebenen Formen sollen in der dichterischen Praxis konserviert, also bewahrt werden.

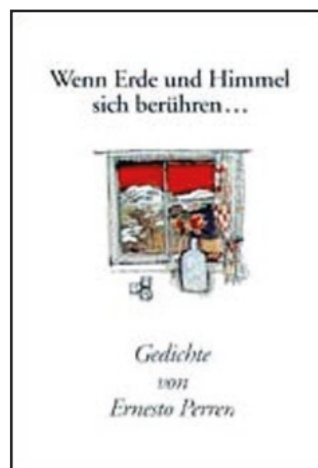
Ernesto Perrens Gedichte sind aber nicht nur formal, sondern auch inhaltlich und strukturell traditionell, sind sie doch meist auf eine Harmonisierung der



Rüdiger Heins

Gegensätze bedacht. In der zweiten und in der dritten Strophe des Sonetts drückt sich die Grundopposition zwischen Inhalt und Form klar in den Wörtern „Gehalt“ und „Erdachtes“ einerseits versus „Kleid“ und „Anzug“ andererseits aus. In der allerletzten Zeile wird dieses Oppositionspaar aber doch - zumindest teilweise - vermittelt. Von „fremd“, „gekünstelt“ und „erlitten“ hin zum Bild des umgehängten Mantels, das ist doch eine erhebliche Abschwächung. Ein umgehängter Mantel kann ja durchaus auch zur ihn tragenden Person passen und als ästhetisch ansprechend empfunden werden!

Man kann traditionell gestalteten Gedichten in der heutigen Zeit durchaus kritisch gegenüberstehen. Der formale Paradigmenwechsel zwischen Tradition und Moderne geht parallel zu jenem in den semantischen Tiefenstrukturen der Texte, und beides spiegelt einen geistesgeschichtlichen Paradigmenwechsel um und nach 1900 wieder, welcher seinerseits einer sich schnell verändernden Grundbefindlichkeit des Menschen entspricht. Das sich verändernde Welt- und Menschenbild ist auf die Wirkung von Denkern wie Marx, Darwin, Nietzsche und Freud ebenso zurückzuführen wie auf das Gemetzel des Ersten Weltkrieges und den Autoritätsverlust von Institutionen wie der Kirche. Im Normalfall wirkt deshalb die harmonisierende Form klassizistischer zeitgenössischer Gedichte heute tatsächlich „fremd, gekünstelt und erlitten“, wie es Ernesto Perren selber einsieht.



Ernesto Perren,  
**Wenn Himmel und Erde  
sich berühren....**  
Monserrat Verlag,  
Zermatt, 1997, ISBN:  
978-3-9521-4620-0



# experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de | Postfach 1308 | 55411 Bingen | redaktion@experimenta.de | Tel. 06721 - 921060



Helga Zumstein  
Muttertag

Liebe Studentinnen und Studenten,

für unser Onlinemagazin **experimenta** suchen wir ungewöhnliche und experimentelle Texte und Illustrationen (auch Fotografien).

Jeden Monat hat ein bildender Künstler die Möglichkeit unser Magazin komplett zu illustrieren.

Wir suchen Texte (Lyrik und Prosa) und Theaterstücke, sowie theaterwissenschaftliche Abhandlungen zu verschiedenen Themen.

Bitte Text und Bildproben per E-Mail an **redaktion@experimenta.de**



Jens-Philipp Gründler

# „Auf der Bühne lebe ich gern gefährlich...“ Ein Porträt des E-Bassisten Jacques Bono



Jacques Bono

„Auf der Bühne lebe ich gern gefährlich“, erläutert der E-Bassist Jacques Bono sein leidenschaftliches, im Dialog mit dem Publikum stehendes Spiel. Vor allem geht es dem in München lebenden Musiker darum, einen regen Austausch mit der Zuhörerschaft herzustellen, und zwar auf der Gefühlsebene. Jacques Bono, aus einer Artistenfamilie stammender Künstler mit Leib und Seele, beherrscht eine musikalische Form der Sprache, die ausschließlich bei Ausnahmetalenten zu beobachten ist. Und ein solches ist der auch als Solist in Erscheinung tretende ganz gewiss. Seine Performances begeistern den geneigten Hörer in kürzester Zeit, sei es, ob Bono langsame, ruhige Sätze von Bach darbietet, oder aber wildere Sounds, wie das von ihm komponierte, dem Heavy Metal zuzuordnende Stück „Heftig Baby“ zum Besten gibt. Unter vollem Körpereinsatz widmet sich Bono vor den Zuhörern seinen unverwechselbaren, passionierten Interpretationen. Hierbei fächert er ein breites Spektrum an Stilen und Klängen auf, atemberaubenden Darbietungen, die in der internationalen Musikszene ihresgleichen suchen. Ein eigentümlicher Zauber entfaltet sich, wenn Bono den E-Bass erklingen und seiner Passion freien Lauf lässt. „Voll im Gefühl sein“, das sei ihm beim Musizieren wichtig, wobei der das Zwiegespräch mit dem Publikum Suchende aber zugleich den konzentrierten Überblick über Notenabfolgen und Rhythmik behält. „Es ist für mich eine Gratwanderung zwischen Konzentration, Kontrolle und dem Eintauchen“, erklärt der überaus sympathische Künstler

im Gespräch. Man müsse sich fallen lassen in die Musik, um wahrhaftig mit den Zuhörern kommunizieren zu können. Dies gelingt Bono auf meisterhafte Art und Weise, ist ihm doch bewusst, welche nicht zu unterschätzende Rolle die Stimmung im Saal spielt. Auf Versunkenheit und Stille muss ebenso eingegangen werden, wie auf Lebendigkeit und Bewegtheit. Bono mag es, das Publikum zu überraschen, bleibt auf intuitivem Level mit ihm verbunden. So entsteht eine Wechselwirkung zwischen Musiker und Musikliebhabern, die vom andächtigen Lauschen bis zum entfesselten Mitgrooven gehen kann. Um es erneut zu betonen: Jacques Bono begreift die Stimmungen auf höchstem Niveau und versteht es in diesem Rahmen, seinen Teil der zweiseitigen Kommunikation geradezu empathisch an die emotionalen Gegebenheiten anzupassen. Er wolle das Publikum „mitreißen und ihm das Lebensgefühl eines Künstlers zeigen“, gibt Bono zu Protokoll. Denn dadurch könne der Zuhörer auch Vitalität in einem Konzert tanken. Diesen Zusammenhang meine er, wenn er davon spreche, dass ihm die „Gefahr auf der Bühne“ durchaus gefalle.

Aber auch im Studio gibt sich Bono seiner Kunst ganz und gar hin, wie etwa bei Aufnahmesessions in den legendären Village-Studios in Los Angeles. Hier, wo bereits internationale Musikgrößen wie Phil Collins, Lady Gaga, die Rolling Stones und Frank Zappa an Alben arbeiteten, spielte der E-Bassist im Jahre 2014 zusammen mit der Violinistin Tien-Hsin Cindy Wu Johann Sebastian Bachs zweistimmige Inventionen und das C-Moll Prelude II BWV 847 ein. Zudem nahm Bono solo die Cellosuite I BWV 1007 auf. Das in der kalifornischen Metropole entstandene Album „Bach in Los Angeles“ zeigt, auf welcher zeitgemäße Weise man das Werk des 1685 in Eisenach geborenen Komponisten interpretieren kann. In der Sendung „BR-Klassik Klick Klack“, moderiert von dem Perkussionisten Martin Grubinger, wurden Jacques Bono und seine kongeniale, musikalische Partnerin Tien-Hsin Cindy Wu bei der Arbeit im Studio gezeigt. Als Reaktion seitens des Publikums hierauf waren die beiden Musiker sofort auf Amazon Tagesaufsteiger Nummer Eins und auf iTunes auf Platz Zwei. Mit der Violinistin und Kammermusikerin habe er sich auf Anhieb verstanden, und am ersten Tag im Studio sieben Inventionen aufgenommen, ohne sich vorher gekannt oder gemeinsam geprobt zu haben. Nachdem sie sich auf Art und Weise sowie Tempo der Stücke geeinigt, und auch zusammen verschiedene Bach-Interpreten angehört hatten, seien Bono und Wu übereingekommen, auf eine Rücksichtnahme auf die Experten zu verzichten. Mit einem trotzigem „F\*\*\* the experts!“ als Motto, habe man sich an die Arbeit gemacht.

Zurzeit bereitet Bono mit der taiwanesisch-kanadischen Geigerin Anny Chen ein neues Programm, kommende Konzerte sowie ein weiteres Album vor, welches nicht nur Werke von Bach beinhalten soll. Chen, 1994 in Taiwan geborene Stipendiatin der Deutschen Stiftung Musikleben, erspielte sich im Jahr 2015 den ersten Preis bei der D'Addario String Competition in England und ist seit der Spielzeit 2017/18 Akademistin im NDR Elbphilharmonieorchester. Als Preisträgerin des 26. Wettbewerbs des Deutschen Musikinstrumentenfonds musiziert Anny Chen seit Kurzem auf einer 1730 in Venedig entstandenen Violine von der Hand des Geigenbauers Petrus Guarnerius, aus dem Besitz der Bundesrepublik Deutschland. In einem Interview gab Chen an, abhängig von den jeweiligen Projekten, bis zu sechs Stunden täglich zu üben.

Bonos Arbeitsethos leitet sich auch von seinem familiären Hintergrund her, sei es doch unter Artisten nichts Außergewöhnliches gewesen, den ganzen Tag an sich zu arbeiten. Im Hinblick auf aktuelle Unternehmungen sei es notwendig, fünf bis sieben Stunden täglich dafür zu proben. Bereits in Kindertagen zeichnete sich Bonos künftige Karriere ab, denn er wollte den Weg zum klassischen Pianisten einschlagen. Ein Klavier sei seiner Mutter indes zu teuer gewesen und so wählte er die E-Gitarre. In Internatsbands habe Bono musikalische Erfahrungen gesammelt, zum E-Bass sei er erst im Alter von neunzehn Jahren gekommen. Zu seinen Vorbildern zählen denn auch, neben Bassisten wie der Jazzmusiker und Grammy-Preisträger Stanley Clarke oder der 1987 verstorbene US-Amerikaner Jaco Pastorius, die großen Pianisten. Glenn Gould, Martha Argerich und vor allem der rumänische Komponist Dinu Lipatti prägen die Kunst von Jacques Bono.

Obschon Bono als Bassolist eher in einer Nische tätig wird, zeigt er sein Können auch immer wieder vor großem Publikum. 2014 eröffnete er im Regensburger Schloss St. Emmeram ein Konzert von Elton John. Über viertausend Zuschauer zeigten sich begeistert von Bonos umfangreichen Repertoire und seinem famosen Auftritt. Es kommt jedoch auch vor, dass der Musikkünstler auf Unverständnis stößt. So reagierte der Gitarrist von Elton Johns Band zunächst irritiert, als Bono ihm erzählte, er sei als Solobassspieler unterwegs. Nach seinem kolossalen Vortrag kam dann aber Elton Johns Bassist auf Bono zu und lobte ihn mit den Worten: „I'm a bass owner, you're a bass player!“ Im Laufe seiner Karriere erlebte Bono, wie jeder echte Künstler, auch desperate Momente, die ihn aber nicht davon abhielten, seinen Weg weiterzugehen. Er weist darauf hin, dass es jedoch nicht nur

Durchhaltevermögen war, was ihm als Motivation diente, sondern eine Art Naivität.

„Manchmal hat bei mir Gegenwind aber auch Trotz ausgelöst“, sagt Bono. „Wenn man mit seinem Instrument in gewisser Weise Grenzen überschreitet, finden sich nicht nur Freunde ein. Es gibt natürlich dann harte Kritiker, die einem gerne Belanglosigkeit und Unvermögen attestieren“, fährt er fort. Für Kritik sei er immer offen, erkenne er doch in der Regel, ob es sich um verkappten Neid oder konstruktive Vorschläge handelt. In der im thüringischen Mühlhausen gelegenen Divi-Blasii-Kirche sei nach einem Konzert eine ältere Dame auf ihn zugekommen und habe Bono für seine Darbietung gelobt. Allerdings sei ihr aufgefallen, dass er einmal anstelle der Note Es ein E gespielt habe. Beim gemeinsamen Blick ins Notenheft habe man den Fehler gefunden, die engagierte Zuhörerin hatte recht. „Das fand ich eine sehr schöne, klare und bereichernde Kritik“, sagt Bono. „Man kann in der Musik durchaus Klartext reden, auch wenn es sich um ein gefühlsbetontes Tun handelt.“ Diese Paarung von emotionaler Achtsamkeit und handwerklichen Fertigkeiten machen die musikalische Meisterschaft Bonos aus. Mittels seiner Kunst ermöglicht er seinem Auditorium, tief in den Flow einzutauchen, den Bono am E-Bass erzeugt. Dabei offenbart sich das Beste aus zwei Welten: Hochkonzentrierte, nahezu perfekte Beherrschung seines Instruments sowie empathische, sensitive Einbindung von individuellen Stimmungen im Publikum. Es wirkt, als verfüge Jacques Bono über eine Art siebten Sinn, der es ihm möglich macht, auf mannigfachen Ebenen großartige Musik hervorzubringen. Hingebungsvoll offeriert uns der Ausnahmebassist etwas, das in der heutigen Welt selten geworden ist: Nahrung für die Seele.



Helga Zumstein  
Fehl am Platz

Theodoros Iatridis

## Viva la revolución

Träume sind hinterlistige Arschlöcher.

Gestern gab es Weißwein, Spaghetti mit einer Thunfischtomatensoße, Parmesan und meine rothaarige Schönheit. Wir aßen und ich sprach – über mein vierunddreißigjähriges Leben. Wir waren fertig mit dem Essen und ich sprach weiter, las ihr aus meinem Tagebuch vor. Sie errötete. Sie sah aus wie die Frauen in meinen Romanen: blasse Haut, Sommersprossen, rote Haare und Lippen, rote und knappe Bluse. Sie ist eine jener Frauen, die Rot tragen können, als sei es ein Teil von ihnen.

Ich sah ihr in die Augen, die keine Augen sind. Sie sind Regenbögen, so viele Farben tragen sie in sich, und ich frage mich, ob sie denn genau so viele Facetten von sich selbst in sich trägt.

Und ich sprach und sprach, und sie hörte mir zu und lachte.

Armes rothaariges Mädchen, das kaum Deutsch spricht, weil ihr die Worte fehlen. Armes rothaariges Mädchen, das mit neunzehn Jahren aus Polen nach Deutschland kam und nichts als Frust kennenlernte. Armes rothaariges Mädchen, das ihrem Freund aus Polen hinterherreiste und feststellte, der Prinz war nichts weiter als ein Schläger und Säufer.

Und aus den Satzketten, die sporadisch über ihre Lippen kamen, flossen nun unhörbare Bilder. Sie weinte, ich ahnte, und dann fragte ich. Kein Wort, nur Tränen. Ohne Schluchzen. Keine vibrierende Brust. Einfach nur salzige Tränen, die an ihren glatten Wangen hinunterliefen und nasse Tropfen auf ihrer Bluse hinterließen.

Ich fragte sie, ob sie in Armut groß geworden sei, und sie lachte nun und nickte. Ich fragte sie, ob ihre Eltern ohne Arbeit seien. Sie verzog ihr Gesicht zu einer hässlichen Grimasse und verneinte. Ihr Vater arbeite. Ihr Bruder sei krank, ihre Mutter dumm und unfähig. Im unerbittlichen Winter Polens sei die Heizung ausgeblieben. In der Wohnung trügen sie ihre Winterjacken unter den Bettdecken, um nicht zu erfrieren.

Sie kramte ihr Handy hervor und tippte in ihrem Übersetzer, um mir zu erklären, dass der Kapitalismus nur den reichen Staaten nütze, um Länder wie Polen auszubeuten. Ihr Gesichtsausdruck war nun fordernd. Er verlangte eine Antwort, eine Positionierung. Er durchdrang meine Seele tief und sie hätte gewusst, wenn ich löge. Ihre Hände ballte sie nun zu Fäusten, als sagte sie: Es gibt sie, die zwei Seiten, von denen alle sprechen.

Ich zögerte nicht: „Meine Ex-Gefährtin ist eine ignorante Frau. Wenn Nachrichten im Fernsehen liefen, schaltete sie um. Das Leid der Menschen blieb meinem Haus verborgen. Meine liebe Rothaarige, ich bin nicht mehr wert als meine Ex. Sie hat mich betrogen und belogen und ich lief ihr hinterher wie ein herrenloser Hund. Ich verschloss die Augen vor der Tyrannei, der

ich ausgesetzt war, und wollte mir ein Stück von der Liebe zurückholen. Ich bettelte und verdrängte ihre Habgier und ihre Selbstsucht. Ich verschloss die Augen, wollte nicht wahrhaben, was für ein Mensch sie ist. Mir war es gleichgültig, war sie doch an meiner Seite und das Leben war schön. Jetzt sitze ich dir gegenüber, meine Schöne, und sage dir: Meine Ex-Gefährtin ist eine ignorante Frau. Sie verließ mich für ein reicheres Leben mit einem reicheren Mann. Das Leben soll schön sein, angenehm. Die schlechten Nachrichten sollten ihr keinen Kummer bereiten, und was gibt es Schlimmeres für sie, als einen Mann bei sich zu haben, der nach einem Autounfall zum Krüppel wurde. Sie ist ignorant, weil sie in einer Blase leben möchte, in der all ihre Wünsche erfüllt werden. Und ich bin ignorant, weil ich meine Augen davor verschlossen habe.

Du möchtest wissen, wie ich zum Kapitalismus stehe? Er ist Hollywood für die Reichen und Guantanamo für die Armen. Ich wünsche mir eine Revolution. Allein schon, um es meiner Ex-Gefährtin heimzuzahlen.“

Wir lachten, bemitleideten uns, und dann irgendwann fuhr sie nach Hause. Oder auch nicht.

Der Abend war schön, so schön wie ein sternenklarer Himmel an Kretas Stränden.

Träume sind hinterlistige Arschlöcher. Ich träumte von meiner Ex, sie weine um mich und wolle mich zurückhaben. Sie wolle unsere Vergangenheit nicht vergessen und unsere Zukunft nicht aufgeben.

Wie sehr ich weinte in diesem Traum, der mir alles Glück dieser Welt bedeutete.

Ich wachte auf und auf meiner linken Bettseite sah ich ein unbenutztes Kissen und eine unbenutzte Bettdecke. Ich erinnerte mich an einen Abend mit Spaghetti, Thunfischtomatensoße, Parmesan, Weißwein, Rot und dem Niedergang des kapitalistischen Regimes.

Armes polnisches Mädchen mit Regenbogenaugen, ich hatte einen schönen Abend mit dir und mir scheint, es wird Zeit für eine Revolution.

---

✘ Theodoros Iatridis, 34-jährig, Vater zweier Kinder, wohnt in Gifhorn. Dies ist bereits seine zweite literarische Veröffentlichung. Sein Debutroman „klein ist die seele“ erscheint Ende Mai diesen Jahres im Ehrlich Verlag.

Helga Zumstein  
Ich liebe diese 10 Sekunden, in denen der Wäschekorb leer ist



## Über uns

Die **experimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannt Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **experimenta** hat zirka 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen:  
[abo@experimenta.de](mailto:abo@experimenta.de)

Die **experimenta** erscheint monatlich neu und steht für jede(n) Interessierte(n) online zur Verfügung:  
[www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

Die **experimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet. Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen. Wir heißen Sie als Anzeigenkunden herzlich willkommen.

## Bewerben Sie Ihr Buch in der **experimenta**

Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse. Eine aufmerksame Leserschaft wird auf Sie aufmerksam werden. Bereits ab 50 € schalten wir Ihre Anzeige monatlich.

Für weitere Informationen senden Sie eine Mail an: [presse@experimenta.de](mailto:presse@experimenta.de)



**Helga Zumstein**  
«grosse Bilder  
male ich immer  
knieend»

«Manchmal fühle ich mich wie ein Schnellkochtopf.»

## Die Künstlerin Helga Zumstein im Gespräch mit der **experimenta**

**experimenta:**

Helga Zumstein, wie bist du eigentlich als ausgebildete Grundschullehrerin zum Malen gekommen?

**Helga Zumstein:**

Ich habe schon als Kind immer gern gezeichnet. Aus meinen künstlerischen Neigungen einen Beruf zu machen, das wäre mir aber nie in den Sinn gekommen. Ich bin in einer eher ländlichen Umgebung aufgewachsen, und Kunst war für mich kein Beruf. Ich wollte unbedingt Grundschullehrerin werden und habe diese Tätigkeit bis zur Geburt unseres ersten Kindes mit Leidenschaft ausgeübt. Dabei lag mir die musische Erziehung in einem offenen, experimentierfreudigen Geist und im Sinn eines natürlichen Zusammenspiels von Kunst, Musik und Bewegung besonders am Herzen.

**experimenta:**

Und deine eigenen künstlerischen Ambitionen? Sind die damals auf der Strecke geblieben?

**Helga Zumstein:**

Während des Studiums meines Mannes habe ich die Sommermonate damals für Weiterbildungen in allen möglichen künstlerischen und kunsthandwerklichen Disziplinen genutzt: Flechten, Seidenmalerei, Töpfern, Fotografieren ... Gezeichnet habe ich für mich privat immer. Nach einem familiären Schicksalsschlag, der mir den Boden unter den Füßen weggezogen hatte, habe ich mit 32 Jahren von kleinformatischen naturalistischen Zeichnungen auf grossformatige informelle Malerei gewechselt. Das hatte für mich vor allem einen therapeutischen Effekt. Zugleich aber hatte ich Erfolg mit meinen Bildern, die ich regelmässig an Ausstellungen präsentierte. Bis ich es eines Tages satt hatte, immer wieder von Galerien und Ausstellern abgelehnt zu werden – nicht etwa, weil ihnen meine Bilder nicht gefallen hätten, sondern weil ich keine künstlerische Ausbildung mit Abschluss vorweisen konnte.

**experimenta:**

Darum also hast du im Alter von vierzig Jahren noch eine dreieinhalbjährige Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Bern absolviert?

**Helga Zumstein:**

Ja, eine sehr lehrreiche, wenn auch anspruchsvolle Zeit, weil ich ja zuhause noch zwei Kinder im schulpflichtigen Alter zu versorgen hatte. Ich bin Mama

durch und durch! Aber gleichzeitig bin ich eben auch fleissig, zielorientiert und wissbegierig. Vor allem in den Fächern Fotografie und Informatik, wo ich praktisch bei Null anfangen musste, musste ich mich voll reinknien, was mein Interesse, ja meine Faszination für diese Disziplinen nur noch steigerte. Heute bin ich fast täglich mit meiner Kamera unterwegs. Als Inspirationsquellen für meine Bilder dienen mir ja Fotos aller Art, seien es eigene, solche aus dem Internet oder auch alte Schwarz-Weiss-Fotos von Meisterfotografen. Ein Künstler hat einmal sinngemäss geschrieben, dass mein Fotoapparat mein Skizzenbuch ersetze. Und weil ich die Fotos digital zu ganz eigenen Kompositionen zusammenstelle, meinte er, meine Bilder ähnelten «Collagen mit Mitteln aus dem 21. Jahrhundert».

**experimenta:**

Da hat er sich wohl schon auf deine neue Phase bezogen ...

**Helga Zumstein:**

Ja, ich habe 2013 mit meinen kleinformatischen «Wochenbildern» im Format 20 x 20 cm auf Holz angefangen. Ich wollte meine Werke einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen und mich nicht mehr nur auf zwei Ausstellungen pro Jahr beschränken. Seither male ich jede Woche ein Bild – ob im Kundenauftrag, im Rahmen eines Projekts oder aus eigener Inspiration heraus. Am Freitag jeder Woche stelle ich dann jeweils das fertige Bild ins Internet: Von den mittlerweile über 300 Bildern habe ich das Allermeiste mühelos verkauft.

*«Seither male ich  
jede Woche ein Bild»*

**experimenta:**

Das heisst also, dass du deinen Durchbruch auch den sozialen Medien zu verdanken hast?

**Helga Zumstein:**

Gleichzeitig mit meinen Wochenbildern habe ich auch das Internet – vor allem Facebook – für die Promotion meiner Bilder entdeckt. Bis heute betreibe ich im Namen des Ateliers Zumstein eine konsequente Kommunikation auf den sozialen Medien mit Verlinkung auf die Projekte und Bilder auf meiner Webseite. So ist übrigens 2015 auch jene Galerie in Manhattan/New York auf mich

gestossen, die mir mit zwei gut besuchten Ausstellungen inklusive dazugehörigem PR- und Medienrummel «nach amerikanischer Art» zum Durchbruch verholfen hat. Danach haben mich mehrere Galerien in der Deutschschweiz und in Deutschland kontaktiert, sodass ich dann in Zürich, Berlin oder Potsdam ausstellen konnte. Auch das waren äusserst wertvolle Erfahrungen für mich. Heute suche ich nicht mehr nach Galerien, sondern stelle nur noch in Galerien aus, die mir wirklich zusagen – ein Luxus, von dem ich vor zehn Jahren noch geträumt habe.

**experimenta:**

Bei deiner letzten Vernissage in der Art Gallery in Zermatt hat die Kuratorin und Kunsthistorikerin Dr. Martina Kral die Laudatio auf dich gehalten. Sie meinte, du würdest es noch weit bringen. Und du hast es ja schon weit gebracht. Immerhin wird eines deiner neusten Bilder bald im Bundeshaus in Bern hängen...

**Helga Zumstein:**

Ich hatte einfach ein Riesenglück: Man hat mir den Auftrag gegeben, für ein neu gewähltes Mitglied der Schweizer Regierung – Bundesrätin Viola Amherd – ein Bild zu malen, das man ihr als Präsent an der offiziellen Feier zur Bundesratswahl übergeben wollte. Es war eine Herausforderung der besonderen Art, aufgrund der Vorgaben der Auftraggeber einerseits und meiner eigenen Vorstellungen andererseits ein geeignetes Sujet zu finden. Ich wollte Viola Amherd, die für ihr zurückhaltendes Wesen bekannt ist, nicht in pompöser Übergrösse darstellen, aber dem Bild doch einen persönlichen Touch geben. So habe ich im Internet das Bild einer Gruppe von Frauen in einem Stimmlokal in der Westschweiz anfangs der 1970er Jahre gefunden. Der Clou: Das Bild wurde noch vor der Einführung des allgemeinen schweizerischen Frauenstimmrechts (1971) gemacht, zeigt also die Szenerie einer kantonalen Abstimmung. Damals konnten die Frauen nur in gewissen Kantonen, aber noch längst nicht in allen, an kantonalen Abstimmungen teilnehmen. Viola Amherd, die achte Bundesrätin der Schweiz, habe ich ganz diskret in die Gruppe der Frauen hineingemalt. Ich darf sagen, dass das Echo auf dieses Bild überwältigend war und bis heute anhält. Es ist dieser Austausch mit Kunst- und Kulturinteressierten – sei es über die sozialen Medien, bei öffentlichen Anlässen oder einfach bei Begegnungen auf der Strasse –, der für mich neben dem eigentlichen künstlerischen Schaffen so ungeheuer bereichernd ist.

**experimenta:**

Jetzt, wo du deinen Stil so erfolgreich gefunden hast, könntest du es doch eigentlich ein bisschen lockerer angehen lassen – oder nicht?

**Helga Zumstein:**

Wo denkst du hin? «Seinen Stil finden» klingt nach «sich zur Ruhe setzen», und selbst wenn ich 500 Jahre alt würde, hätte ich nicht genug Zeit für all die Kunstexperimente und -projekte, die mir noch im Kopf herumschwirren. Ich komme mir manchmal vor wie ein Schnellkochtopf: Eigentlich kann ich auf-

grund der begrenzten Ressourcen an Zeit und Energie immer nur ein bisschen Dampf ablassen, wo ich doch eigentlich einen immensen Vorrat an noch nicht umgesetzten Ideen und Experimenten in mir hätte. Und es kommen täglich neue hinzu ...

**experimenta:**

Ich wünsche dir und uns allen, dass deine Neugier auf die Welt und die Menschen noch mindestens 500 Jahre andauern möge!

Das Interview mit der Künstlerin Helga Zumstein führte Cornelia Heynen-Igler.



✘ **Helga Zumstein** (\*1966) wohnt in Brig-Glis (Kanton Wallis, Schweiz). Schule für Gestaltung in Bern/CH. Malt neben grossflächigen Bildern seit 2013 im Wochenrhythmus je ein Kleinformat. Ausstellungen im In- und Ausland. Mitglied Visarte Schweiz und Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen. [www.atelierzumstein.ch](http://www.atelierzumstein.ch)





Helga Zumstein  
in the cloud



**Helga Zumstein**  
die Autorin

## Werbeanzeigen und Marketing-kooperationen im Kunst- und Literaturmagazin **experimenta**

Die experimenta ist ein renommiertes Radio- und Onlinemagazin, das über einen hohen Bekanntheitsgrad und eine große Reichweite verfügt.

Unsere Themenschwerpunkte variieren im Spannungsfeld künstlerischer, gesellschaftlicher und psychologischer Schwerpunkte. Besondere Akzente setzen wir in der literarischen Landschaft und über die entsprechend angepassten Illustrationen in der Bildenden Kunst und im Bereich der Fotografie.

Im Jahr 2019 ist es uns ein besonderes Anliegen, die literarischen Texte und die Illustrationen stark aufeinander zu beziehen, um im Kontext der monatlichen Auseinandersetzungen, den wir per Pressemitteilung ankündigen, einen interaktiven Raum in der Kunst zu gestalten.

Wir vernetzen die verschiedenen Stilrichtungen und sind bemüht neben bekannten Personen des öffentlichen Lebens auch unbekannte Autorinnen und Künstler vorzustellen, um eine Verknüpfung der

künstlerischen Landschaft zu verstärken, in der neue Impulse eine Entwicklung andeuten, die für Kunst- und Literaturinteressierte besonders von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang sind wir auf der Suche nach Partnern für Werbeanzeigen, die inhaltlich in die verschiedenen Rubriken der experimenta eingeflochten und auf Wunsch auch von uns entworfen werden können. Dieses Angebot richtet sich insbesondere an Verlage, Galerien und Museen, aber auch an Bildungseinrichtungen und Stiftungen jeder Art, die sich im gesellschaftlichen und künstlerischem Raum sowie dem Bereich der Lebensgestaltung engagieren.

Um Ihr Unternehmen in der experimenta zu bewerben, kontaktieren Sie uns bitte unter:  
[presse@experimenta.de](mailto:presse@experimenta.de)  
Weitere Informationen: 06721 - 921 060

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen!

Herzliche Grüße  
Antje Hampe



**Helga Zumstein**  
Zeughaus Kultur Brig,  
eine Postkarte für jedes bisher gemalte Bild

Jacques Bono

# Plusqwampertfett

Ja, es ist mir schon aufgefallen, dass die Hosen nicht mehr passen, aber die Gürtellinie befindet sich zum Glück unterhalb des Fettansatzes. So bekommt man den Gürtel schon noch zu. Gut, ein paar Löcher weiter. Ich wiegte mich noch in Sicherheit, bis mir jemand sagte, dass mein Bauch schon eine richtige Wampe geworden sei. Ich wagte mich auf die Waage, die Sicherheit in der ich mich wiegte, war nach dem zweiten Wiegen verflogen und ich wagte es erst einmal nicht, mich von der Seite aus im Spiegel zu betrachten. Nachdem ich es dann doch gewagt hatte, bereute ich es zutiefst, denn jetzt, meiner fetten Misere bewusst, wagte ich mich so nicht mehr unter die Leute. Dafür, dass ich mit dem Bauch gelegentlich gegen den Tisch stieß, machte ich verantwortlich, dass der Stuhl zu nah herangerückt war. Ich prüfte diesen Umstand und kam zum Schluss, dass ich eigentlich schon Umstandskleidung bräuchte, gäbe es diese für den Mann. Der Mann von Welt regelt dies einfach über Größen, Übergrößen. Der Begriff Übergröße strahlt in gewisser Weise Macht aus und regt die Phantasie des Bauchträgers positiv an. Eine männliche Lösung. Wenn da nicht so manche schöne Frau wäre, die das Kunststück beherrscht, durch den Mann in Übergröße hindurchzusehen. Manch einer tröstet sich damit, den Begriff „übersehen“ als eine Unfähigkeit von Damen zu bezeichnen, bedeutende Männer zu erkennen. Aber das geht nicht lange gut. Die Erlebnisse von mir als damals noch schlankem, jungem Mann blitzen ungewollt im Gedächtnis auf. Die damalige Unbeschwertheit spiegelt einem die heutige Schwere, die in bestimmten Situationen eben kein Gewicht hat, wieder. Und so machen sich in mir, dem etwas traurigen großen Tropf, als der ich mich dann fühle, Gedanken um Diät, um Verzicht breit. Verzicht auf das, was man eigentlich liebt, das gute, schwere Essen. Dann geh ich halt in den nächsten Laden, um mir als wehmütigen Abschied von der Völlerei noch eine derbe Leberkäsemmel zu gönnen. Einen besseren Protest in dieser Lage gibt es kaum. Das ist diese trotzig Selbstzerstörung, die man begeht, um allen zu zeigen, dass man die Freiheit hat und diese in Form von Essen auch zu sich nimmt. An der Theke zeigt sich die Verkäuferin sehr nett und zuvorkommend. Ich zahle, werde höflich mit einem Lächeln verabschiedet, und schon ist die ganze Welt wieder in Ordnung. Auf der Straße vertilge ich genüsslich und auch mutig meine Semmel mit dem toten Tier. Das hat auch noch was von einem gestandenen Jäger, und ich spüre die Kraft der Spezies, welche die Spitze der Evolution darstellt. Ist die Semmel gegessen, muss nur noch irgendwie der Senf vom oberen Rand des Bauches entfernt werden. Man kennt das schon: Zu viel Herumscheuern auf dem Bauchansatz kann fatale Folgen haben. Es könnte auch und nicht nur der Mantel mit dem Senf in Berührung kommen. Es muss auf jeden Fall verhindert werden, wie ein fatter Schulbub in falschem Alter auszusehen. In diesem Moment kommt die freundliche Bedienung vorbei, die vielleicht in die Pause oder schon in den

Feierabend geht, und wendet sich diskret von mir ab. Ich denke, ohne Wampe wäre der Senf höchstens auf den Schuhen gelandet. Aber vielleicht würde man, hätte man keine solche Plauze, aus Trotz und schon satt, auch keine Leberkäsemmel essen. So ahne ich langsam, dass die Sehnsucht nach dem schönem Leben durch Verfressenheit ersetzt ist. Der einzige Weg zurück geht durch die Qual einer Kur oder Diät. Dieses konformistische Sichaufraffen widert einen manchmal derart an, dass man sich dann erst recht noch eine Semmel kauft. Aber diesmal eine Fleischpflanzerlsemmel. Nochmal eine Leberkäsemmel würde vielleicht irgendwie unangenehm auffallen. Mit allem Mut denselben Laden betretend sehe ich, dass die freundliche Bedienung doch nur eine kurze Pause hatte, und frage mit aller Lockerheit, die ich aufbringen kann, nach noch einer Serviette. Mitleidig und höflich wird dem Wunsch entsprochen. Also doch nicht locker. Ich dreh mich vom Personal ab und wische mit aller Vorsicht den schon fast trockenen Senf weg, soweit es geht. Durch das Schaufenster schaut mich von draußen ein Junge ungläubig an. Ich bin heilfroh, dass der Mantel noch zugeht, und verlasse zügig den Laden mit dem Gedanken, dass es so nicht weitergehen kann.

---

✘ **Jacques Bono**, geboren als Sohn einer Artistenfamilie in Paris. Nach einer umfassenden musikalischen Ausbildung an der Jazzschule München sowie beim Paul-Hindemith-Studenten Kurt Stadelmayer gelingt der nahtlose Einstieg in die „Profifliga“ der E-Bassisten. Seit zwei Jahren widmet sich Jacques Bono auch dem Schreiben von Texten.



**Helga Zumstein**  
Freitags fleischlos

Katelijne Gillis

# Innenraum

Die Stimmen werden lauter. Jetzt ist es sicher, dass sie nicht in meinem Kopf sind, sondern dort draußen in der Welt. Ich versuche zu verstehen, was gesagt wird, lausche zögernd diesen fremden Lauten, die immer mehr werden und sich überschlagen. Wie Konfetti wirbeln die Gesprächsfetzen um mich herum. Meine Ohren versuchen, sie aufzufangen. Ich bin es nicht mehr gewohnt, neue Geräusche zu hören, verschiedene Tonhöhen, fremde Klänge. Lange hatte ich keinen Besuch hier.

Am Anfang wurde schon viel geredet in meinem Kopf. Die Stimmen haben geschrien, sich gestritten, gejamert und gefleht, sie haben heiß und innig geflüstert, voller Leidenschaft.

Aber dann haben sie sich bekämpft, sich einander Dinge vorgeworfen. Sie haben sich gegenseitig Raum weggenommen, sodass nur noch eine Idee von ihnen übrigblieb. Ohne Macht, ohne Leidenschaft sind sie verstummt, weil sie einander nicht frei lassen konnten. Nach und nach wurde es still, ab und zu brummte es noch etwas oder es gab ein leises Knacken, mehr nicht. Das Knacken war keine Stimme mehr, sondern das Geräusch der Knochen, die ihre endgültige Stelle suchten, für die Ewigkeit, in der man verharren kann und zu Staub wird. Die Knochen schieben sich in ihre bequeme Position, lassen sich durchhängen und sind bereit für den Verfall. Keiner erwartet mehr etwas von ihnen.

Plötzlich höre ich wieder Stimmen. Erst verstehe ich nichts von dem, was sie sagen, aber nach und nach sickert die Bedeutung durch. Eine Weile höre ich angestrengt zu. Ich lege die verschiedenen Teile zusammen und versuche dem, was ich wahrnehme, einen Sinn zu geben. Die inneren Stimmen werden von einer fernen Erinnerung geweckt, wollen mitreden und kriechen mühsam unter dem Staub hervor. Ich versuche mich aufzurichten und die Ohren zu öffnen, die kleinen Knochen protestieren mit leisen Seufzern.

„Heb mal an, Quint“ höre ich, und „geht das Fenster hier auf?“

„Krass, dieses Holz ist völlig morsch“

„Verehrte Elsbeth, ich bitte dich“, das war im Kopf, das war meine eigene Stimme.

„Na so was“, geht es weiter, „Kannst du mir das bitteschön erklären? Lass sie in Ruhe, Mutter muss in einer halben Stunde essen.“

Ich versuche, die Ohren wieder nach außen zu richten. Meine inneren Stimmen quälen mich.

„Lass den Staub liegen, das macht sich gut“, sagt eine Männerstimme, „Hier bitte keine Fußspuren, es soll verlassen aussehen.“

Ich warte und überlege, was passieren wird, wenn sie mich entdecken. Lange

wohne ich schon allein hier, ohne Spur. Ich war die Leiche im Keller.

Als der Herbst kam und es im Keller zu feucht wurde, bin ich hier oben ins Wohnzimmer gezogen. Das Haus ist verlassen, man sagt, es spukt hier. Vor allem liebe ich es, wenn es draußen kalt ist, es stürmt und der Regen gegen die Fenster peitscht. Ich würde ein Buch lesen, wenn ich eins hätte.

„Elsbeth“, sagen die Stimmen, „Elsbeth, sieh mich an.“

„Sie riecht nicht frisch, ich muss in den Teich. Ich muss sie abspülen. Sie kann deinen Namen nicht einmal aussprechen.“

„Mutter?“

Die Stimmen aus dem Nebenzimmer wissen nicht, dass ich hier bin. Ich halte still. Ich heiße Sébastien. Das wissen sie auch nicht. Elsbeth hat meinen Namen nie richtig ausgesprochen. Das fand ich am Anfang sehr anziehend, später hat es mich irritiert. Sie werden gleich hierherkommen und entdecken, dass dieses kleine Zimmer der schönere Raum ist. Hier ist das Winterlicht noch gespenstiger, hier fühlt man sich noch mehr wie in einem verwunschenen Schloss.

„Quint, gibst du mir mal die Tasche dort an und Freddy, leg dich flach auf den Boden, fange das Licht ein.“

„Wer kann mit anpacken? Pass auf, da ist ein Loch!“

„Hast du das auch selbst gestrickt?“

„Japanische Wolle und Seide.“

„Super edel, steht dir klasse, du darfst nur nichts drunter anziehen.“

„Habe ich auch nicht.“

„Sag mal, was ist mit dem Raum dort, ist da auch ein Fenster?“

Das dachte ich mir. Ich ziehe mich in den Schatten neben dem Kamin zurück und mache mich so klein wie möglich. Meine Knochen knacken gespenstig, aber die anderen hören es nicht. Schon eine Ewigkeit hatte ich keinen Besuch hier. Das Schloss war lange Zeit verlassen. Ab und zu streiften Jugendliche fasziniert durch die Räume und es gibt immer mal wieder Tiere, die sich hier aufhalten, aber meistens lässt man uns in Ruhe. Der Wind pfeift durch die Zimmer. An manchen Stellen regnet es herein. Die rosa Farbe an den Wänden blättert ab, der Goldrand ist kaum noch zu erkennen. Die Möbel sind weg, nur noch einige kaputte Stühle sind geblieben. Die Teppiche sind verschwunden. Die Fenster sind zum größten Teil zerschlagen.

Elsbeth hat im Nachbarhaus gewohnt. Ich habe sie geliebt. Ein Musikstück habe ich für sie geschrieben und die Rosen im Garten über weite Bögen wachsen lassen, in der Hoffnung, dass sie eines Tages darunter hergehen würde. Abends habe ich mich oben ans Fenster gestellt und gewartet. Am Sommerabend, wenn das Geißblatt nach Heimweh duftet und der Wind sich gelegt hat. Wenn der Himmel sich verfärbt und die ersten Nachtvögel sanft durch die Luft segeln. Wenn das Wasser des Teiches spiegelglatt ist und die Lotusblüte sich geschlossen hat.

Elsbeth hat sich gewehrt, meine Liebe wollte sie nicht. Sie pflegte ihre Mutter, die klein und mager im Bett wartete und nach ihr rief, mit schwacher Stimme, eindringlich, dass sie Hunger hatte. Kein Essen konnte sie befriedigen. Sie war mürrisch und lief nachts herum.

„Hier ist ein super geiler Raum.“

„Wahnsinn, Leyla, das musst du dir anschauen, genau das Licht, das wir brauchen.“

Ich trete in den Kamin und klettere durch den Schacht nach oben. So ganz bin ich noch nicht bereit, Gäste zu empfangen. Meine Knochen knacken so laut, dass die Personen, die den Raum jetzt betreten, es hören müssen.

„Hört den Wind in den Bäumen draußen“, sagt eine Frauenstimme, vielleicht Leyla. Mir gefällt der Name und mir gefällt, wie sie redet, ein bisschen heiser. Sie muss sehr hübsch sein. Kurz bedauere ich meine Flucht, aber gleichzeitig weiß ich, dass ich nicht mehr unter den Lebenden sein soll.

Ich höre, wie sie mit dem Fotografieren anfangen. Der Kamin saugt gierig die Laute auf und bringt sie zu mir, ich freue mich, mein schwaches Gehör so verbessern zu können.

„Für Elsbeth“, sagt die Stimme im Kopf, und die Melodie schlängelt sich einen Weg zwischen meinen Ohren. Ja, das war ein schönes Lied. Ich liebte es, im Teich zu schwimmen, das Wasser war dunkel und kühl.

„Ich bitte dich, Sebbastjan, zieh dir etwas an“, sagt Elsbeth. Sie kommt mit ihrer Mutter am Arm zu Besuch, geht über den Weg aber nicht unter dem Rosenbogen hindurch. Hätte sie das getan, hätte ich sie geheiratet. Ihre Mutter sieht mich aus kleinen, scharfen Augen eindringlich an. Ich drehe ihr nicht den Rücken zu, das wäre unhöflich. Ich wollte sie provozieren. Eine Eitelkeit, ohne nachhaltige Spuren im Universum.

„Stell dich gerade hin, Leyla, schau direkt in die Kamera, Liv, du guckst Leyla an, ja, so.“

Das Foto hätte ich auch gerne. Ich bin dabei, mich in Leyla zu verlieben. Sie riecht bestimmt gut.

Nach dem Tod ihrer Mutter kam Elsbeth zu mir, in dieses Haus. Ich habe meine eigene Mutter nie gekannt, mir gefiel der Ernst, mit dem sie die Mutter betreut hatte, die Wechselwirkung zwischen Mutter und Kind. Das verletzte Wesen zog mich in den Bann, die unfreie Seele, die ewige Verbundenheit. Ich wollte eine Zuflucht für die strenge, steife Tochter bieten. Sie mit meiner Liebe wärmen.

„Quint, der Spiegel muss höher. Freddy, du noch mal auf den Boden?“

Da höre ich Leyla wieder: „Liv, das Kleid.“

„Hammer“, flüstert sie heiser und ich werde weich. Ich höre das Klicken der Kamera, einige Aufnahmen werden gemacht. Der Mann, dessen Namen ich nie erfahren werde, sieht das auch so:

„Geniale location, Jungs.“

Es ist mir egal, wie er heißt.

Sobald ich Elsbeth zu mir geholt hatte, hat sich etwas in diesem Haus verschlossen. Ich wollte es ihr recht machen, ich wollte sie lieben, genauso, wie ich sie von oben aus dem Fenster geliebt hatte, oder in der Ferne am Arm ihrer Mutter. Ich wollte mich nach ihr sehnen und mein Verlangen stimmen wie die Saiten meines Cellos, nachts im Mondschein, wenn die Nachtvögel rufen. Aber ich konnte sie in meiner Nähe nicht ertragen. Ich konnte ihren

säuerlichen Geruch nicht leiden. Sie war mir im Weg. Sie war mir zu viel. Es gab keinen Platz mehr für die großen Gefühle. Die brauchen den Abstand.

Jetzt liebe ich sie wieder, über das Grab hinaus. Ich drehe mich aufgeregt im schmalen Schornstein herum, Ruß und Steinchen rieseln runter. Ich will Liv im gestrickten Kleid sehen. Mit nichts drunter. Ich will Leyla anschauen, während sie mir eine Geschichte vorliest, mein Kopf auf der Innenseite ihres Oberschenkels. Ich will nackt aus dem Teich steigen und die Jungs provozieren. Mich zeigen. Ich will, dass sie Fotos von mir machen und rufen:

„Geil!“

Ich will die Stimme von Elsbeth hören, wie sie meinen Namen ausspricht und endlich ihr Lied singt. Sie traute sich nicht zu singen. Ihre Mutter hat ihr nur das Quengeln beigebracht. Aber sie ist nun auch schon lange tot. Wie wir alle. Was bleibt, ist ein verlassener Ort voller Sehnsüchte. Ein Haus wird für die Liebe gebaut, aber hier hat sie sich nie niedergelassen. Das Feuer der Leidenschaft hat hier nicht gebrannt. Wir lebten hier wie in einer ausgebleichenen, spröden Postkarte mit vergilbten Ecken, ohne Tiefe. Ich hatte schon akzeptiert, dass alles umsonst gewesen war.

Bis heute. Bis diese Leute hierhergekommen sind und meinen Innenraum betreten haben. Sie haben mich wiederaufleben lassen und bringen Wärme in mein Haus. Ich lächle zahnlos, weil ich die Körper da unten spüre. Die schönen Strickkleider. Selig lausche ich den Stimmen.

Ein Fotograf ohne Namen. Quint, der die Sachen anpackt. Freddy auf dem Boden. Sie sind meine Helden. Sie sind wunderschön. Vor allem Leyla und Liv. Ihre Körper sind warm. Endlich wird mein Raum zum Leben erweckt.

---

✘ **Katelijne Gillis** wurde 1971 in Belgien geboren und hat in Antwerpen Sprachen studiert, Sie lebt seit 1993 in Deutschland, ist verheiratet und hat 3 Kinder. Neben ihrem Job bei einer Ökohaus-Baufirma ist sie als freiberufliche Übersetzerin, Lehrerin und Autorin tätig. Außerdem betreibt sie in Aachen eine eigene Praxis für Physioenergetik.



Helga Zumstein  
SinnEssLust



Helga Zumstein  
Bildergruppe





Helga Zumstein  
Vorsicht Kinder

B. S. Orthau, Zum 25. Todestag von Leberecht O. Lamm

## Beiträge zur Gedenkschrift, Teil 3

*Die Ehrung eines nie gelebt habenden unbekanntem Dichters zu seinem 25. Todestag durch ebenfalls nie gelebt habende Freunde, Weggefährten und Schüler wird zur Hommage an alle existierenden literarisch Tätigen, die zu Recht oder Unrecht unbekannt bleiben oder bisher geblieben sind. Die Dichter, die wir kennen, sind wohl von der Anzahl her ein Bruchteil derjenigen, die überhaupt Gedichte schreiben oder geschrieben haben, aber jene wären nicht die, die wir kennen, wenn es die anderen, die unbekannt blieben, nicht gäbe. Denn hohe Bäume wachsen nur dort, wo die andern Bäume schon relativ hoch sind.*

*Die „Beiträge“ zu dieser „Gedenkschrift“, die in dieser und den nächsten Folgen von experimenta abgedruckt werden, sind zugleich Reminiszenz an die Dichtung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und werden zur Gelegenheit, Sprache in verschiedensten Formen in Szene zu setzen. Den zwischen Spaß und tieferer Bedeutung, zwischen Kritik und Satire, Parodie und Imitation wechselnden Gedichten, Interpretationen und Essays wird der Anschein von Wirklichkeit gegeben, und das Gewohnte und Vertraute erscheint vor dem Hintergrund des Unbekannten und Fiktiven in einem andern Licht.*

B. S. Orthau

### **Winternacht (Friedhelm Fest)**

Wovon bist du erwacht?  
Du weißt es selber nicht.  
Der Schnee treibt durch die Nacht  
sanft im Laternenlicht.

Er legt sein blasses Band  
auf Gärten und die Felder,  
bedeckt das stille Land,  
die fernen dunklen Wälder.

Er fällt durch kahle Bäume  
in unsere dunkle Welt,  
er fällt wie manche Träume  
aus hohem Himmelszelt.

So feierlich gemessen  
fällt er herab von weit,  
so stumm und selbstvergessen,  
als stünde still die Zeit.

**Am Abend (Gustav Wehrlich)**

Das Fest ist aus  
und still wird es im Haus.

Du gehst hinaus,  
zum hohen Himmel aufzusehen,  
an dem die Wolken gehen,  
die hell- und dunkelgrauen,  
und in das alles stumm hinaufzuschauen,  
wenn sacht der Garten rings um dich verblasst.

Du bleibst stehen  
und es kommt dir so vor,  
als wäre es zu sehen,  
als ob da Dinge wären,  
schweigend,  
ohne Last.

Der Himmel  
ist ein hohes Tor,  
durch das wir gehen  
und nimmer wiederkehren.

Er ist am Tag so fern,  
so hoch und hell und weit;  
am Abend ist der Himmel nah,  
er kommt zu dir  
sanft in der Dunkelheit.



Helga Zumstein  
Literatouristin

**Der Tod ist das Nichts.****Zu dem Gedicht „Ein toter Schwan“ (Reno Schladerer)****Das Gedicht:****Der tote Schwan (Günther Nöthi, \*1893 †1977)**

Ein toter Schwan,  
 der nah am Ufer zwischen gelben Blättern schwebt,  
 dem das Wasser trägt die ausgestreckten Flügel senkt und hebt  
 mit jeder Welle, die herankommt,  
 als ob er schlafend flöge, weit, tief in seinem Element,  
 in Fernen, die man nur vom Sehnen kennt.

Ein bunter Kahn,  
 der geschmückt mit Wimpeln die Silberfluten quert,  
 nicht sehr fern davon und der den Gang der Wellen höht und mehrt,  
 von dem Gelächter herüber weht  
 und ausgelassenes Lärmen und Musik und Rufen auch  
 und dünne Fetzen von dem blauen Rauch.

Der Abend kommt  
 und bald liegen Land und See im stillen Dunkel,  
 nur bunte Lichter noch von fern und fiebriges Gefunkel  
 der Wellen im bleichen Licht des Monds.  
 Wohin wir gehen, es ist der Tod – oft unerkant – schon da,  
 und wenn wir schlafen, sind wir ihm fast nah.

**Zum Gedicht:**

Dieses Gedicht, die vom Dichter dazu gemachten Anmerkungen über das in seiner Erinnerung nur noch unvollkommen präsente Gedicht eines andern Dichters, von dem er beeindruckt war, können als ein schönes Beispiel dafür gesehen werden, wie dichterische Originalität und Eingebung mit Erfahrung und Erinnerung zusammengehen, sind damit zugleich ein Beispiel für die Thematik, die beide Gedichte bestimmt. Nöthi hatte in Bezug auf dieses Gedicht in seinen *Nachlassenschaften* notiert: *Dieses Gedicht ist gelehnt an Verse eines Landsmanns, an dessen Namen ich mich nicht mehr, an dessen Gedicht über einen toten Schwan ich mich nur noch undeutlich erinnere, obwohl es seinerzeit großen Eindruck auf mich machte. Die Bilder von dem leblos im Wasser schwebenden Vogel mit den wellenbewegten Flügeln und dem Ausflugsdampfer, der in der Ferne vorüberzieht, stammen daraus, möglicherweise sogar noch mehr, ich weiß es nicht.* Wie wir aus den unermüdlichen Forschungen Anton Melbers über die Züricher Dichterszene der Nachkriegszeit wissen, dürfte es sich höchstwahrscheinlich um ein Gedicht von Werner Zemp aus dem Jahr 1943 handeln, das Nöthi gelesen hatte. Werner Zemp war ein Schweizer Dichter, in Zürich geboren und aufgewachsen, aber der tote Schwan, an den Nöthi sich zu erinnern glaubt, ist bei Zemp ein toter Reiher, und so heißt bei ihm auch das Gedicht. Einen Ausflugsdampfer gibt es darin nicht, aber es geht darin sehr wohl darum, dass im Bild eines wellenbewegten toten Reihers mit einem ausgespannten Flügel Tod und Leben, Vergangenheit und Gegenwart zusammentreffen, ineinander übergehen. Der Tod und das Leben, das eine ist vom andern durchdrungen, scheint es sagen zu wollen. Wo dort in Flug des toten Reihers Leben und Tod zugleich umfasst sind, werden bei Nöthi der bunte Kahn, das Lachen und Lärmen darauf, die Wellen zum Leben, das dem Vogel den Anschein von Leben im Tode verleiht. Das Bild des Zusammenhangs von beidem wird auch hier bestimmend, wenn vielleicht in einem indirekteren, mehr durch Betrachtung vermittelten Zusammenhang; bei Nöthi ist der Tod tatsächlich nur der Tod. Ein Gedichtvergleich drängt sich auf, aber es geht hier ausschließlich um das Gedicht von Nöthi, und dieses ist außerdem eine eigenständige Schöpfung, die nichts von einem Plagiat an sich hat, höchstens etwas von einer Reflexion.

*Ein weißer Schwan ziehet den Kahn*, reimte es sich in einem in den 50-er Jahren, in denen dieses Gedicht wohl entstand, bekannten Schlager, und die ersten Zeilen der beiden ersten Strophen scheinen das zu paraphrasieren und gleichzeitig ins Gegenteil zu kehren. Zwar ist der Kahn noch bunt und voller Leben, aber der Schwan kommt weder weiß noch stolz, nur tot vor: Ein toter Schwan, ein bunter Kahn, heißt es in den Quasi-Überschriften der Strophen, und es setzt sich fort mit: Der Abend kommt.

Wir haben damit auch schon eine Art Inhaltsverzeichnis und wir sehen auch, dass es in den beiden ersten Strophen eher um Beschreibungen, um Bilder von etwas Statischem geht (auch der Kahn ist in diesem Sinne statisch, ein Bild, eine Momentaufnahme, obwohl er dahinfährt und sich auf ihm ausgelassenes Leben bemerkbar macht), während offenbar eine Art gedankliche

Weiterführung, Schlussfolgerung die letzten Zeilen der dritten Strophe bestimmt.

Tote, vor allem sterbende Schwäne gibt es in Literatur und Kunst zuhauf in unterschiedlichsten Darstellungen und Zusammenhängen. Das bekannte Ballett steht für einen Tod in höchster Anmut (zeigt aber auch, wie schnell Erhabenes in Lächerliches umkippen kann) und bekannt sein dürfte der Schwanengesang als letzter Auftritt, Bezeichnung für das letzte Werk eines Dichters oder Künstlers; der Tod des Schwanes, sein letzter Gesang, an dessen klagenden Wohllaut schon Plinius d. Ä. nicht glaubte, gilt aber auch als Ankündigung des eigenen Todes: *Der Schwan ist tot, ich folge nach*, heißt es irgendwo in einem Gedicht. Aller Weltschmerz ist darin beschlossen.

Aber bei Nöthi geht es nicht um Schmerz, auch wenn gerade das Bild des Lebens im Tode den Kontrast zwischen beidem schmerzlich werden lässt. Der Schwan ist zwar tot, aber er scheint mit ausgestreckten Flügeln im Wasser schwimmend zu fliegen, da die Wellen seine Schwingen auf und ab bewegen. Man könnte es vielleicht auch ironisch deuten, als grausiges Zerrbild, das dem Leben spottet, aber nichts liegt hier ferner als Ironie oder gar Sarkasmus. Es ist ein friedliches, fast freundliches Bild vom Tod, das hier gezeichnet wird, ein Bild ohne Schrecken, aber es ist ein Paradoxon, das zeigt, was der Tod nimmt; die im Bild des Fluges kulminierende lebendige Vergangenheit ist vereint mit der Gegenwart, mit dem, was jetzt ist, mit dem Tod. Das *weit, tief in seinem Element* und das *vom Sehnen kennt* legen nahe, dass der Schwan dahin gefunden hat, wo er in einem übergeordneten Sinn zu Hause ist, dahin, wo er schon immer hinwollte, und sein Flug ist höchster Ausdruck seiner existenziellen Möglichkeiten, seiner Freiheit, die er nun nicht mehr hat.

Irgendwie schwingt dabei natürlich auch das Träumen mit. Wir könnten uns vorstellen, dass der Schwan wie in einer Art Schlaf und Traum befangen ist. Aber es ist auffällig, dass der Traum in diesem Gedicht nie angesprochen, nie ausgesprochen wird, müsste man fast besser sagen. Obwohl der Schwan „angekommen“, geborgen scheint, ist er tot, ohne Leben und Bewusstsein; seine Bewegung wird allein von dem gemacht, was um ihn ist, von seiner Umgebung oder seiner Welt, einer Welt, die noch, aber auch schon nicht mehr die seine ist.

Ist der Schwan ein Bild des Todes, ist der Kahn ein Bild des Lebens. Die Vorstellung eines Ausflugsdampfers drängt sich auf, der auf dem nationalheiligen Vierwaldstätter See oder einem andern See der Schweiz dahinfährt, und man denkt ihn sich vermutlich in Weiß. Er ist geschmückt mit bunten Wimpeln und eine gesellige Gruppe, eine Hochzeit vielleicht oder ein gelungener Betriebsausflug, lärmt und lacht und Musik tönt dazu, und das alles weht mit Fetzen blauen Rauches herüber ans Ufer, an dem der Schwan im Wasser liegt. Das Schiff fährt nicht allzu weit weg daran vorbei; die Wellen, die es macht, kommen ebenfalls herüber, verstärken den Wellengang und damit auch das, was wir in einem äußeren, passiven Sinn die Bewegungen des

Schwans nennen können und wir können uns ebenfalls vorstellen, dass der Schwan nun schneller zu fliegen scheint.

Das ist, im Vorgriff auf das, was in der dritten Strophe angesprochen wird, eine Qualifizierung des Todes. Die Altvorderen haben in ihm den Bruder des Schlafes gesehen, aber bei ihnen gibt es in irgendeiner Form ein Weiterleben des Bewusstseins, wenn nicht gar der Gestalt. Zemps Fassung, die zu besagen scheint, dass das Leben oder der Tod allein nur etwas je halbes sind, erst beides zusammen das Ganze macht, kommt dem noch nahe. Bei Nöthi ist es ähnlich, genauer, aber doch anders. Hier ist der Bild-Zusammenhang von Schiff, Wasser/Wellen und totem Schwan differenzierter, weniger direkt, obwohl auch hier Tod und Leben in einem holistischen Zusammenhang stehen: Nur das Leben selbst bedingt das, was wir im Tod sehen mögen; so wie der Schwan durch das Leben auch im Tode noch *in seinem Element* zu fliegen scheint, so ist auch unser Bild vom Tod durch uns selbst, durch uns Lebende bedingt. Der Tod selbst bedeutet nichts, alle Bedeutung endet mit ihm. Alles, was wir uns dazu denken und vorstellen, kommt von uns, den Lebenden. Es ist die Heideggersche Dialektik von Sein und Nichts.

Die dritte Strophe bringt das alles zum Abschluss. Auch hier zunächst eine Beschreibung, eine kurze Skizze des Vorgangs: Wie am See der Abend kommt und es dunkel wird. Aber die letzten beiden Zeilen enthalten quasi eine Schlussfolgerung, eine Fortsetzung dessen, was uns das Beschriebene bereits gesagt hat. Das bleiche Licht des Mondes ist zwar in einem Gedicht der Moderne (die wir hinter uns haben) eine etwas gewagte Phrase, aber sie erscheint unmittelbar notwendig, zwingend fast. Am Abend beginnt die Eule der Minerva ihren Flug, heißt es, aber wir brauchen im Gegensatz zur Eule nicht nur ein bisschen Mondlicht, um zu sehen, obwohl auch wir die Dinge im übertragenen Sinn schärfer sehen, wenn sie nicht in grellem Licht stehen; vielleicht wäre auch das Funkeln des Lichts auf dem Wasser nicht, wenn außer dem Mond nichts leuchtete. Dennoch verschwinden die Dinge am Abend und in der Nacht, es bleiben nur Lichtreflexe. Wir sehen gleichsam ins Innere; es wird dunkel um uns herum und wir sehen das Wesentliche, nicht mehr die äußeren Dinge. Man muss die Augen schließen, um gut sehen zu können, heißt es manchmal.

Nun ist es zwar nichts Neues, dass uns der Tod immer gegenwärtig ist, selbst dann, wenn wir Feste feiern, um es zu vergessen, und es ist auch nichts wesentlich Neues, dass ihm der Schlaf ähnlich ist. Aber hier wird, daran anknüpfend, auf eine sehr sanfte, aber auch sehr eindrückliche Art unmissverständlich deutlich gemacht, dass dieser Schlaf nichts mit Träumen, dem Weiterleben des Geistes oder der Seele zu tun hat. Der Tod ist das Nichts, alles endet in ihm, und alles, was wir uns in ihm vorstellen, ist Vorstellung von Lebenden, bedingt durch unser Leben, nichts weiter. Die einzige Analogie, die dem Tod *fast nah* kommt, ist die des traumlosen, des bewusstlosen Schlafes, alles, was wir über das Leben nach dem Tod annehmen, ist nichts als Interpretation, Spekulation.

Diesen Gedanken erweiternd, könnten wir natürlich auch sagen, dass alle Dinge, die um uns sind, nur durch unsere Gedanken Bedeutung gewinnen, wobei – um auch das zu sagen – das vielleicht auch für die Interpretation von Gedichten und insbesondere für diese Interpretation dieses Gedichts gelten mag. *Was wollte uns der Dichter damit sagen?* ist eine beliebte, aber dumme Deutschlehrerfrage, und das Missverständnis beginnt schon damit, dass sie unterstellt, dass der Dichter ausgerechnet „uns“ was sagen wollte. Vielleicht wusste er, dass nur die Lyrik lesen, die sie auch schreiben, vielleicht hatte er deswegen Mühe, seine Sachen bei einem Verlag unterzubringen und piffte auf das sogenannte breite Publikum, dem wir angehören; vielleicht war er selbst überrascht von dem, was er da produziert hatte, vielleicht wollte er nur sich selbst – oder auch andern – etwas beweisen, vielleicht hatte er einfach Spaß an dieser Art von Tätigkeit, vielleicht wollte er nur eine dunkle Erinnerung an etwas ehemals Empfundenes, ein unklares Gefühl in Sprache fassen und dadurch für sich selbst klarer machen, vielleicht ging ihm nur die Alliteration „Schwan, Kahn“ nicht mehr aus dem Kopf. Die Vorstellung jedenfalls, dass ein Dichter sich an den Schreibtisch setzt, die Ärmel hochkrepelt und sich sagt: *Jetzt wollen wir mal ein Gedicht für die Nation, das Publikum da draußen oder die Nachwelt schreiben!* ist lächerlich, macht ihn zu einer blöden Karikatur.

Es ist gut denkbar, dass Nöthi die vage Erinnerung an das gelesene Gedicht, das ihn beeindruckt hatte, aber vielleicht doch nicht ganz seinen eigenen Empfindungen entsprach, dass ihn das entfernte Gefühl, etwas korrigieren oder vervollständigen zu sollen, bewogen hat, das bruchstückhaft Erinnernte mit eigenen Gedanken in Verse zu fassen, und dass er anderes Gelesenes damit verband – auch das in den Hafen einführende Schiff ist ein nicht selten gebrauchter Topos für die Heimkehr, als die wir uns den Tod manchmal denken. Vielleicht hatte er das aus einem Abendgedicht von Gryphius (*Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn*), vielleicht aus *Der Sonntagabend* seines Landsmanns Urs Martin Strub: *Wie eine Sage müden Grames deucht/Die Heimfahrt mir von dunkelbraunen Kähnen...*



Helga Zumstein  
the art Gallery Zermatt



Helga Zumstein  
Bildergruppe



Helga Zumstein  
Atelier

Anzeige

**DAS GEDICHT**

»Der Wert eines Gedichts ist unschätzbar und lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Gerade in einer Zeit, in der Geld vielen Menschen alles bedeutet, ist das Verfassen und Verbreiten von Poesie die vielleicht elementarste Form des friedlichen Protests gegen die totale Ökonomisierung unserer menschlichen Existenz.« Anton G. Leitner, Herausgeber

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit rund um die Lyrik mit einem Abo unserer Zeitschrift **DAS GEDICHT**.  
Alle Infos unter [www.dasgedicht.de](http://www.dasgedicht.de) und [www.dasgedichtblog.de](http://www.dasgedichtblog.de)

**Poesie rettet den Tag –  
Lesen rettet die Poesie.**

Alex Bäke

## Ich und Lou Reed, irgendwo in Ost-Berlin:

Mittwochabend, der Verkehr ist einigermaßen entspannt, meine Haare sitzen gut und auch ich habe einen Platz gefunden. Mit einer schnellen Brise fliege ich zum großen Turm, setze mich hin und warte auf seinen Einsturz. Ein Abend vergeht und wieder einmal passiert nichts und nichts. Der Turm steht weiterhin und ich fühle mich ein Stück weiser. Ich kehre zurück in die Halle mit den vielen Geräuschen und kaufe mir einen dieser sogenannten Crêpes. Eierkuchen. Mit Marzipan. Das ist ja ganz klar. Der Abend ist jung und ich bin blau wie der Enzian. An meiner Jacke hängt nur noch ein Knopf. Es kann losgehen. Ich steige in eine dieser riesigen, fetten Maden, die rund um den Alexanderplatz kreisen, setze mich auf den erstbesten Platz und lausche dem ROCK´N´ROLL ANIMAL. Ein guter Sound.

Ich gucke in die dunkle Ferne und dann auf meine Schuhe. Ich brauche neue Schuhe. Oder ich ziehe einfach meine alten an, die noch wie neu aussehen. Was war eigentlich mein Ziel, was wird es sein? Ich weiß, irgendwann steige ich aus. Ich weiß, danach werde ich irgendwo reingehen. Das ist irgendwie so üblich geworden. Es gab eine Zeit, in der ich immer draußen war und nur reinging, wenn es draußen zu kalt zum Schlafen war. Und genau in diesem Moment weiß ich, das Jetzt jetzt ist, wie es jetzt ist und wie es nie mehr sein wird. Ich bin drin, innerhalb der Stadt, der Häuser, im Leben und überall. Das ROCK´N´ROLL ANIMAL sagt

*I DON´T KNOW, WHERE I AM AND WHERE I´M GOING. Und ich sage DU HAST RECHT.*

Wir kennen uns. JAMAN.

Da vorne ist ein Licht und ich weiß: Wenn ich beim Licht bin, dann bin ich angekommen.

Ich gehe zum Licht und ich bin da. Das ROCK´N´ROLL ANIMAL sagt, es wäre gerne tausend Jahre früher geboren. Ich muss kurz darüber nachdenken und antworte, tausend Jahre später wären mir auch ganz recht gewesen. Wir schauen uns an und verstehen uns.

Musik. Musik. Musik.

Tanz. Tanz. Tanz.

Der Morgen kommt und der Morgen kommt kalt. Die Party ist vorbei und jetzt zeigt auch jeder seinen innersten Kern. Meister Proper verwandelt sich in einen Teddybären und die Barbies bewegen sich nur noch wie Aufziehpüppchen. Bruchige, verstockte Bewegungen. Wir atmen alle denselben Scheiß und wollen nach Hause. In ein Bett. In eine Dusche. In ein Essen. In ein Einfach-nur-weg. Das ist auch kein Problem. Nicht für mich. Wir sehen uns ja sicher nächstes Wochenende wieder.

✘ Alex Bäke kam 2010 nach Berlin, um die Kunst des Theaters zu erlernen. Erste Erfahrungen in der Regie machte er an der UdK und der Schaubühne. Von 2010 bis 2014 war er Mitglied der Jugendtheatergruppe „Die Zwiefachen“. Zudem arbeitet er in Tanz-, Theater- und Filmproduktionen, die ihn auch zum kreativen Schreiben inspirieren.

## INKAS Institut für Kreatives Schreiben

Das 1997 im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. gegründete INKAS Institut für **KreAtives Schreiben** ist eine anerkannte Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gründer und Studienleiter ist Rüdiger Heins [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de).

Ein **Schwerpunkt** des Instituts ist das **viersemestriges Studium** „Creative Writing“. Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag **edition maya** bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **experimenta** [www.experimenta.de](http://www.experimenta.de) möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen. Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Außerdem engagiert sich das INKAS Institut in der Erwachsenen- und Jugendarbeit. Im gesamten deutschsprachigen Raum bietet INKAS mehrtägige Seminare an.



Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** ist ein weiterer Schwerpunkt des Instituts. Im Rahmen von „Abenteuer Schreiben“ [www.abenteuer-schreiben.eu](http://www.abenteuer-schreiben.eu) werden junge Menschen altersgerecht mit den Methoden des Creative Writings vertraut gemacht.

### Weitere Informationen

Termine für Schreibberatung und Beratung von Autorinnen und Autoren nach Vereinbarung: [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de) oder Telefon: 06721 921060

### Publikationen

experimenta - Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa, online kostenfrei. Erscheint monatlich: [www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

### Veranstaltungen und Seminare:

[www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)



Helga Zumstein  
Teamwork



# Achtsames Therapeutisches Schreiben

## 11. und 12. Mai in Bingen am Rhein

Voraussetzung für jeden Veränderungsprozess ist Klarheit. Über die eigene Situation, die eigene Gefühlswelt und die ganz persönlichen Umgebungsbedingungen. Schreiben hilft die eigenen Gedanken zu ordnen, Probleme aus der Distanz zu betrachten und positive Szenarien zu entwickeln. Diese leiteten uns aus der Falle, indem sie neue Wege aufzeigen auf denen wir auch im Alltag erste Schritte unternehmen können. Das Verstehen und Sichten der eigenen Biografie führt zu Erkenntnis und diese dann zu einer Korrektur des persönlichen Lebensstils, wenn nötig. Wo gibt es Grenzen? Wo übergehe ich eigene Grenzen und was löst dies in mir aus? Unsere Gedanken und Emotionen erschaffen unsere Realität. Ich lade sie ein mit mir in einer kleinen geschützten Gruppe spielerisch ihre Gedanken- und Gefühlswelt mit dem Füller zu erkunden und schrittweise neue Muster zu entwerfen, um ihre Welt bunt zu schreiben.

Die Kursleiterin Antje Hampe ist Mitherausgeberin der *experimenta* (Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft). Außerdem unterrichtet sie als Dozentin am INKAS Institut für Kreatives Schreiben in Leipzig und in Bingen. Die ausgebildete Psychotherapeutin HP verfügt über ein fundamentales Wissen, dass es ihr ermöglicht Frauen durch das Schreiben neue Entfaltungsmöglichkeiten der Kreativität finden zu lassen.

Das Seminar ist auf vier Teilnehmerinnen begrenzt.  
Seminargebühr incl. Verpflegung: 250 €  
Unterkunft auf Anfrage.

Weitere Informationen und Anmeldung:

[info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de)

Telefon: 01578-1930614

Websites:

[www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

[www.soul-therapy.de](http://www.soul-therapy.de)

Zunächst werde ich sie mit geführten Achtsamkeitsübungen und kleinen Meditationen in einen entspannten Zustand versetzen, so dass ihre Kreativität frei fließen kann und sie beim Schreiben in einen Prozess geraten, der sie aus ihrer inneren Fülle heraus in die eigene Kraft kommen lässt. Im Gruppengeschehen erhalten sie Feedback zu ihren Skizzen und können dieses auf sich wirken lassen. Über diesen Perspektivenwechsel entstehen schnell und unkompliziert neue Bilder, die sich in ihrem Erleben und Verhalten widerspiegeln werden. Da die Form nicht an Vorkenntnisse oder Rechtschreibkenntnisse gebunden ist, sind sie frei in der Gestaltung ihres Textes.

Der Gedanke völlig frei an ein Unterfangen zu gehen verankert sich gleichzeitig als prinzipielle Möglichkeit des Handelns in ihrer Persönlichkeitsstruktur. Das kontinuierliche Treffen in einer kleinen Schreibgruppe, ermöglicht ihnen das Prozesshafte ihrer Veränderung sichtbar zu machen und sie aktiv zu gestalten. Fremdbestimmung wird durch mehr Selbstbestimmung ersetzt.



Helga Zumstein  
Vertrautheit

Helga Zumstein  
Saubermänner



Auf den folgenden Seiten finden sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **experimenta**  
Kevin Coordes

## Die Nacht der schlechten Texte

Einen außergewöhnlichen Wettbewerb bietet in diesem Jahr der Villacher Literaturwettbewerb 2019, in dem tatsächlich einmal „schlechte Texte“ gefordert sind. Ziel dieser vom Verein WORT-WERK ausgeschriebenen Veranstaltung ist es, neue literarische Ausdrucksmittel frei von den sonstigen Konventionen zu schöpfen. Gleichzeitig sollen sich die Texte indirekt mit den Fragen „Was ist ein schlechter Text“ und „Wie schreibe ich einen schlechten Text“ auseinandersetzen. Eingereicht werden muss der Beitrag **postalisch in vierfacher Ausführung** an:

**Verein WORT-WERK**  
**Franz – Krainer - Straße 50**  
**9500 Villach**

Beizufügen sind auf einem Extrablatt: **Name, Adresse, E-Mail, sowie eine Nummer zur telefonischen Erreichbarkeit.**

Dotiert wird der **schlechteste Text mit 750 €** und zusätzlich gibt es einen **Publikumspreis**, dessen Höhe erst mit der Größe des tatsächlichen Publikums festgestellt werden kann.

**Einsendeschluss: 22. Mai 2019.**

Weitere Informationen sind zu finden unter: [www.wort-werk.at](http://www.wort-werk.at)

## Poesiealbum neu: Gedichte zum Thema „Heimat / Heimatverlust“

Gesucht werden in dieser Ausschreibung **lyrische Beiträge** mit einer maximalen **Länge von 35 Zeilen**, die sich mit dem oben genannten Thema auseinandersetzen. Neben einer **Aufnahme in die Ausgabe** von Poesiealbum neu der zweiten Jahreshälfte 2019, werden ausgewählte Texte außerdem an dem **Poesiealbum neu-Preis 2020** teilnehmen, bei dem das beste Gedicht aus dem Jahr 2019 prämiert wird. Zudem gibt es für die Autoren, die in das Album übernommen werden, ein **Freiexemplar** von diesem. Die Einsendungen erfolgen ausschließlich **auf dem postalischen Weg in zweifacher Ausführung** an:

**Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V.**  
**Gerichtsweg 28**  
**04275 Leipzig**

**Der Einsendeschluss ist der 31. Mai 2019.**

Weitere Informationen gibt es unter: [www.lyrikgesellschaft.de](http://www.lyrikgesellschaft.de)

## Anthologiebeiträge: Eine neue Chance

Es winkt eine **Aufnahme in eine Anthologie mit einem regulären Anthologievertrag!** Der Zeilengold-Verlag sucht Beiträge des **Young- oder New Adult Genres** mit einer **minimalen Länge von 10.000 Zeichen und maximal 15.000 Zeichen**. Die Beiträge können per Mail an [manuskript@sparklinglines.de](mailto:manuskript@sparklinglines.de) eingesandt werden. Innerhalb von sechs Wochen bekommen die Autoren dann die Rückmeldung, ob ihr Text in die Anthologie aufgenommen wird. Thematisch soll sich der Beitrag an „**einer neuen Chance**“ orientieren; ob es dabei romantisch oder abenteuerlich zugeht, ist dem Autoren selbst überlassen.

**Einsendeschluss ist der 30. Juni 2019.**

Weitere Informationen gibt es unter: [www.zeilengold-verlag.de](http://www.zeilengold-verlag.de)

Das diesjährige Literaturseminar in der Schwabenakademie Irsee (im Allgäu), das unter der Leitung von Prof. Dr. Mario Andreotti steht, ist dem modernen literarischen Erzählen gewidmet. Es findet vom 22.-24. November 2019 statt.

## Wie wird heute erzählt? Formen und Techniken modernen Erzählens

Texte der Erzählprosa, Romane, Novellen, Kurzgeschichten, bilden nichts ab, wie es «ist», sondern wie es mit Hilfe eines fiktiven Erzählers gesehen wird. Daher ist die Wahl dieses Erzählers – seiner Position, seiner Perspektive, seiner Erscheinungsform und seiner Haltung – ganz entscheidend. In herkömmlichen, traditionellen Erzähltexten sind der Erzähler und dessen Gestaltung relativ klar definiert. In modernen Texten, seit Kafka, Döblin und Schnitzler, hat sich das grundlegend verändert: Es wird heute anders erzählt als zur Zeit Stifters und Fontanes. Aber wie anders? Das ist das Thema unseres Seminars, in dem es um neue Formen und Techniken des Erzählens geht, die den Autorinnen und Autoren noch nie dagewesene Möglichkeiten des Schreibens erschliessen. Diese neuen Erzählformen zeigen wir an zahlreichen Textbeispielen auf, nicht ohne auch kurz den damit verbundenen geistesgeschichtlichen Wandel einzubeziehen.

### Literaturhinweis:

Für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten:

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. UTB Band 1127, 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt); v.a. Kap. 6.

Interessenten können beim Referenten ([mario.andreotti@hispeed.ch](mailto:mario.andreotti@hispeed.ch)) oder bei der Schwabenakademie das detaillierte Seminarprogramm anfordern:

Schwabenakademie Irsee

Klosterring 4

D-87660 Irsee

Telefon: 0049 8341 906 661

E-Mail: [buero@schwabenakademie.de](mailto:buero@schwabenakademie.de)

Internet: [www.schwabenakademie.de](http://www.schwabenakademie.de)

## Druckerei oder Copy Shop gesucht!

Redaktionsteam sucht engagierte Druckerei, die den Druck der Einzelausgaben der **experimenta** auf Bestellung übernimmt.

Interessiert?

Angebote richten Sie bitte an [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

Telefon: 06721 - 921060

## Wir bieten eine Plattform

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen! Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind. Wir veröffentlichen Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkunst; Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir: Fachartikel zum kreativen- und literarischen Schreiben; Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen; Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin; Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche; Beiträge rund um das Thema Musik.

Die **experimenta**-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(Innen) und Fotograf(Inn)en für die Illustration unserer Ausgaben. Beiträge per E-Mail senden an: [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!



Helga Zumstein  
Frauenstimmrecht

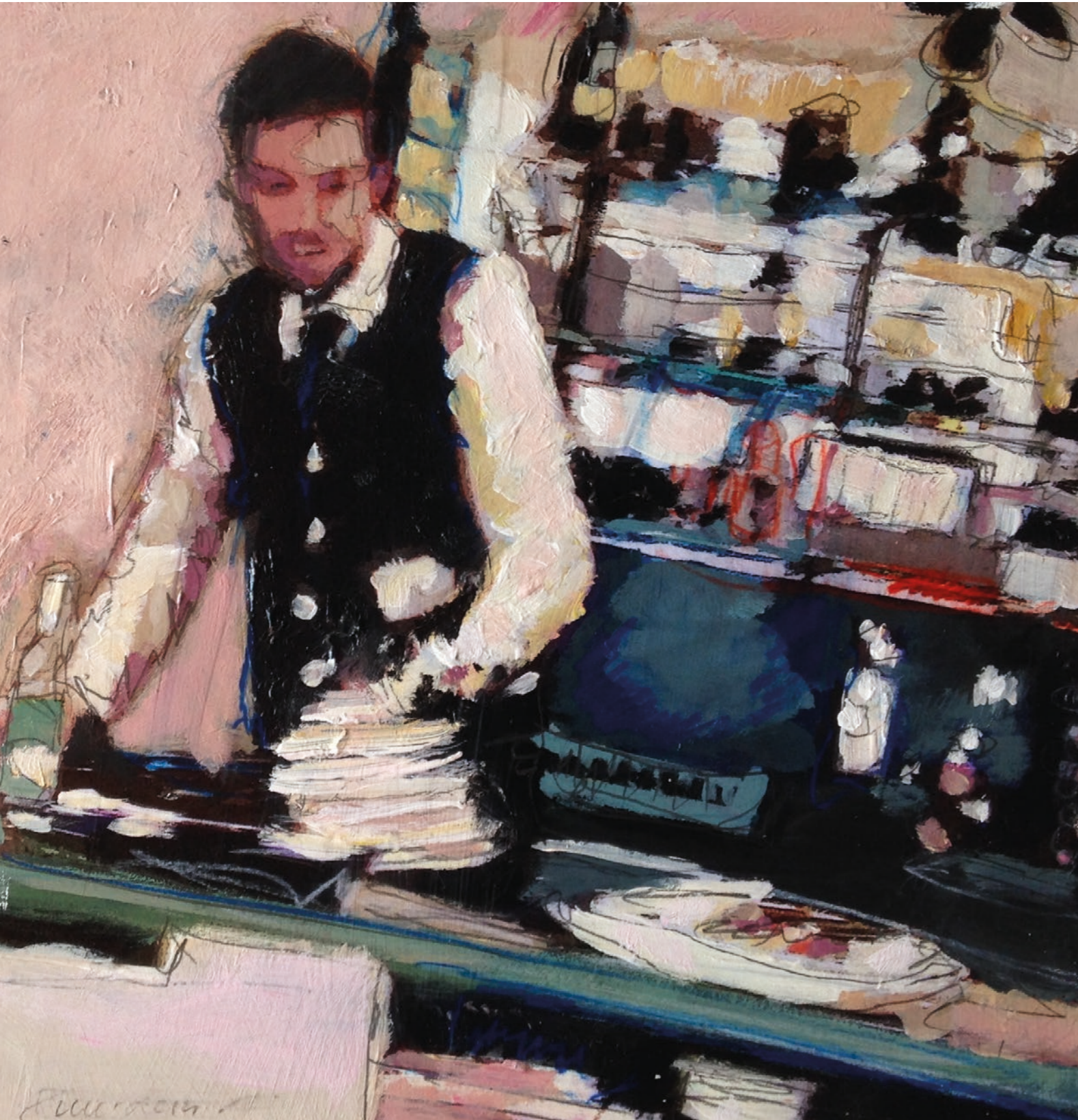


Helga Zumstein  
Galerie Grande Fontaine Sion



Helga Zumstein

Helga Zumstein  
Beim Italiener



Wollsteins Cinemascope

## Under The Tree

**Kinostart: 16. Mai 2019**

Als bittersüße schwarze Komödie wird der Film von Hafsteinn Gunnar Sigurdsson angekündigt. Für mich überwiegt das Bittere, Schwarze und Tragische. Aber das ist gekonnt in Szene gesetzt und unbedingt sehenswert.

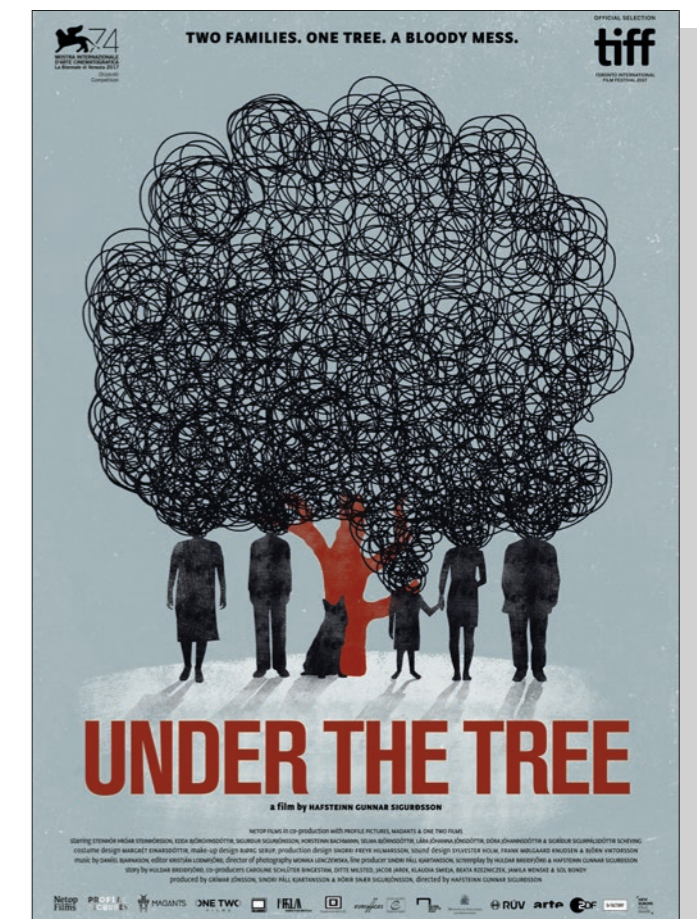
Atli, ein junger Familienvater (Steintor Hroar Steintorsson) in Island, vernachlässigt seine Frau Agnes (Lara Johanna Jonsdootir) und schaut sich lieber Pornos an. Sie wirft ihn raus. Er erzwingt rabiát, seine kleine Tochter treffen zu können. Wohnen muss er nun wieder bei seinen Eltern, die in einem modernen Reihenhaus am Stadtrand leben. Die Mutter, Inga (Edda Björgvinsdottir), ist eine verbitterte, streitsüchtige Frau, was einen ernsten Hintergrund hat: Ihr älterer Sohn ist verschwunden, hat sich wahrscheinlich umgebracht, wurde aber nie gefunden. Sie wird damit nicht fertig. Ihr Mann Baldvin (Sigurour Sigurjonson) ist umgänglicher. Wenn ihm eine Situation zu brennig wird, verschwindet er zur Chorprobe.

Im Garten von Inga und Baldvin steht ein prächtiger, großer Baum, der aber leider einen entsprechend großen Schatten auf den Garten und die Terrasse der Nachbarn wirft.

Konrad (Torsteinn Bachmann) und seine junge Frau Eybjörg (Selma Björnsdottir) wollen das auf die Dauer nicht hinnehmen. Aber besonders Inga hängt an dem Baum und will ihn nicht stützen lassen. Er und ihre ebenfalls sehr große Katze sind ihr Ein und Alles. Nun kommt es, wie es kommen muss: Aus höflichen Anfragen werden Forderungen, die empört zurück gewiesen werden. Eine Kettensäge wird gesichtet, eine Überwachungskamera installiert, die Bosheiten steigern sich. Erst verschwindet die Katze, dann der geliebte Hund der Nachbarn. Am Ende ist das absurde Chaos perfekt.

Als kleiner Lichtschimmer zeichnet sich immerhin ab, dass das zerstrittene Paar Atli und Agnes nach einer versöhnlichen Lösung für seine Probleme sucht.

Der Film ist sehr durchdacht aufgebaut, gut gespielt, im Stil lakonisch. Licht und Schatten ergänzen sich bedeutungsschwanger in der Baumkrone. Unter der Oberfläche einer ordentlichen, von Wohlstand geprägten Gesellschaft lauern Egoismus und persönliche Abgründe. Jeder hat Ansprüche. Eine unterschwellige Aggressivität ist immer spürbar. Mehr Empathie könnte helfen, aber Neid, Rechthaberei und schließlich Gewalt brechen sich Bahn. Der Firnis der Vernunft und Zivilisation liegt nur dünn über archaischen Trieben. Das kann man lustig finden, oder tiefer darüber nachdenken.



Helga Zumstein  
Hoch hinaus



Martin A. Völker

## Notre-Dame

Von hier oben kann man sie sehen, erahnen,  
die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit.  
Doch oben kümmert uns all das nicht so sehr,  
von hieraus schauen wir direkt ins Mittelalter  
und kommen unserm Herrgott unfassbar nah,  
der uns unfrei, ungleich macht, böse stimmt.  
Bonjour, Madame, ich hasse Sie, aber ich will  
bei Ihnen sein, weil ich Gefühle hege wie Sie.  
In mir schlägt dasselbe kühle, herrische Herz,  
pulsiert das kunstfreudige Unmenschentum.  
Nachkriegsträume sind uns Obigen Schäume,  
Bauschaum, der uns abdichtet, krass isoliert:  
ferne der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.  
Nicht oben, da unten muss unser Platz sein!  
Lasst uns dort die flackernde Ruine ansehen,  
darüber sinnend, was noch erreicht sein will.  
Glückvoll sind jene, welche die dunkle Leere  
in sich und zwischen den Trümmern liebeich  
füllen, denn die Liebe lebt niemals über uns,  
unterm Himmel, sondern wohnt unter uns –  
sie sprießt in uns auf wie rosiges Springkraut.  
Bonjour, Madame, ich liebe Sie, wie Sie dort  
verkommen und rauchend auf dem Feldbett  
liegen, mir zauberische Worte zuwerfen, die  
ich nicht verstehen kann, die mich trotzdem  
berühren, weil sie aus Ihrem schönen Mund  
fließen wie Löschwasser aus Ruinen strömt.

✘ **Martin A. Völker**, geb. 1972 in Berlin, lebend in Berlin; Studium der Kulturwissenschaft und Ästhetik mit Promotion; Arbeit als Dozent, Lektor und Schriftsteller in den Bereichen Essayistik, Kurzprosa und Lyrik; Mitgliedschaften: PEN-Zentrum Deutschland, Die Kogge, Europäische Autorenvereinigung e. V.; weitere Informationen via Wikipedia.



**Helga Zumstein**  
Zweisamkeit mit vier Pfoten



## Liebe ist vielleicht die Energie, um die es geht!?

Mit Liebe ist einfach Liebe. Wahrscheinlich der Grund, der Sinn und die Aufgabe in Deinem Leben Liebe zu leben?!

Mit „Liebe zur Liebe und Einfach bessere Beziehungen führen“ hast Du Erkenntnis und Umsetzungsmöglichkeiten in Deiner Hand und im Herzen, die Dir den Weg dorthin oder einer Erweiterung erleichtern und einfacher machen. JETZT ist immer der Zeitpunkt zu lieben ohne wenn und aber, und einfache wertvolle Beziehungen zu allem was ist, zu führen!



Jens Faber-Neuling, am 01.06.1968 in Koblenz am Rhein geboren. Als glücklicher Ehemann und stolzer Papa und Opa, Autor, Mentalcoach und Bewusstseinstrainer, lebt Jens Faber-Neuling mit seiner Familie derzeit in Bad Vilbel in Hessen / Deutschland.



**In Liebe zur Liebe**  
ISBN 978-3-95632-986-9 • H  
12,90  
Wiesenburg Verlag



**Helga Zumstein**  
Frauen sind wie Männer, nur anders

# Der Traum vom Buch kann in Erfüllung gehen!

Wir helfen Ihnen dabei.

Sie haben schon immer davon geträumt, ein eigenes Buch zu veröffentlichen? Wir können Ihnen dabei behilflich sein. Ihre Bewerbung mit einer Textprobe von 20 Seiten an: [presse@experimenta.de](mailto:presse@experimenta.de)

Bewerbungsunterlagen mit Adresse, Telefonnummer und Emailadresse versehen. Wir melden uns innerhalb von 10 Tagen bei Ihnen, ob Ihr Projekt veröffentlicht werden kann.



## Mutter + Tante Die Geschichte einer Vergiftung

Ein Theaterstück von Antje Hampe und Rüdiger Heins

### MUTTER + TANTE

Die Geschichte einer Vergiftung

Ein Stück  
von Antje Hampe und Rüdiger Heins

EDITION MAYA

Zwei alleinstehende Frauen, Mutter und Tante, leben mit dem Sohn „Mutters“ in einem gemeinsamen Haus. Mutter und Tante leben in einem ständigen Konflikt, der sich immer um den sechsjährigen Jungen „Kind“ dreht. Mutter sieht Kind als ihr Eigentum an, über das sie in jeder Lebenslage bestimmen kann. „Tante“ verliebt sich in Kind und missbraucht ihn für ihre sexuellen Fantasien.

Die Autor(inn)en Antje Hampe und Rüdiger Heins machen sich mit der dramatischen Fassung des Geschehenen auf eine Spurensuche in ein Labyrinth des Unfassbaren.

Antje Hampe, Essayistin, Lyrikerin und Redakteurin der *experimenta*. Sie arbeitet als Psychotherapeutin (HP).

Rüdiger Heins ist Autor und Regisseur. Er wandelt zwischen Dokumentarthemen (Obdachlose, Strassenkinder in Deutschland, Menschenrechtsverletzungen in China) und Belletristik wie Romanen, Gedichtbänden, mit zeitgenössischer Lyrik und Theaterstücken.

#### Mutter + Tante

Die Geschichte einer Vergiftung  
Antje Hampe, Rüdiger Heins

edition maya

ISBN: 978-3-930758-53-1

9,80 €



Helga Zumstein  
Guter Schlag, Schatz!



\* Helga Zumstein  
News



**INKAS**  
**Schreiben** ...wo  
**Spaß macht!**  
[www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

**Utopisch phantastische Literatur**  
**Erotische Geschichten** **Kriminalfälle**  
[www.sfbasar.de](http://www.sfbasar.de) **Buchbesprechungen**  
**Wettbewerbe** **Buchpreisrätsel**  
**Literatur** **Leseproben**  
**Bekannte Autoren** **Neue Ideen**  
**Unentdeckte Talente** **Originelle Texte**  
**und vieles mehr...**

 **SFBASAR.DE**  
 DER LITERATURBLOG

**Kultur tiv**  
**passiert hier!**

Schauspiel  
 Lesungen  
 Gitarrenkonzerte  
 Klezmer  
 Experimentelle Musik  
 Chansons & Texte  
 Performance  
 TanzTheater  
 Freie Szene Saar

*theater*  
 im Viertel  
 Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: [www.dastiv.de](http://www.dastiv.de)

[www.v-college.de](http://www.v-college.de)  
 Informieren Sie sich auf  
 unserer Homepage.



**Einzel-Nachhilfe  
 im Internet**

**Handbuch**  
 für Autorinnen und Autoren  
*DIE Investition in Ihre Zukunft!*

Informationen und Adressen aus dem deutschen  
 Literaturbetrieb und der Medienbranche.



8. komplett überarbeitete Auflage 2015  
 704 Seiten, 54,90 EUR  
[www.handbuch-fuer-autoren.de](http://www.handbuch-fuer-autoren.de)

**uschtrin**

**DAS WÖRTERBUCH DES KREATIVEN SCHREIBENS.**  
 Begriffe, Textsorten, Übungen, Schreibspiele, Schreibtheorien, Schreibtherapien, Schreibpädagogik.

↳ *Lutz von Worder & Friends*  
 Band I  
 A-O

↳ *Lutz von Worder & Friends*  
 Band II  
 P-Z

Printausgaben und E-Books von:  
 Emmanuel Bove  
 Jim Grimsley  
 Andreas von Klewitz  
 Fernando Molica  
 Zé do Rock

**EDITION Diá**

[www.editiondiá.de](http://www.editiondiá.de)

**rowohlt**

**experimenta Facebook-Seite auch als App**

Die experimenta Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar: <http://experimenta.chayns.net>  
 So bleibt Ihr immer auf dem Laufenden.



**Helga Zumstein**  
Tête à tête (Titelbild 1)



**Helga Zumstein**  
News (Titelbild 3)

**Helga Zumstein**  
i love you (Titelbild 2)



**Helga Zumstein**  
Hope (Titelbild 4)



# Impressum

## **experimenta**

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

[www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:  
Prof. Dr. Mario Andreotti,  
Antje Hampe,  
Rüdiger Heins

Redaktion:  
Karla Aslan (Tanz und Theater),  
Philip J. Dingeldey (Prosa),  
Jens-Philipp Gründler (Sound Voices),  
Antje Hampe (Lyrik),  
Rüdiger Heins,  
Annette Rümmele,  
Franziska Schmetz (Bildredaktion),  
Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur),  
Barbara Wollstein (Filmkolumne),  
Charles Stünzi (Prosa),  
Bella Bender (Prosa und Social Media),  
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH),  
Jürgen Janson, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Wolf Dobenecker  
Webmaster: Christoph Spanier  
Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:  
**experimenta**  
Dr.-Siegilitz-Straße 49  
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!  
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:  
[redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Auflage: 22.000  
ISSN: 1865-5661  
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2019-050

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Titelbild: Helga Zumstein, Tête à tête



**experimenta**

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben

[www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)



✦ Helga Zumstein  
Hope